Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 30-31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

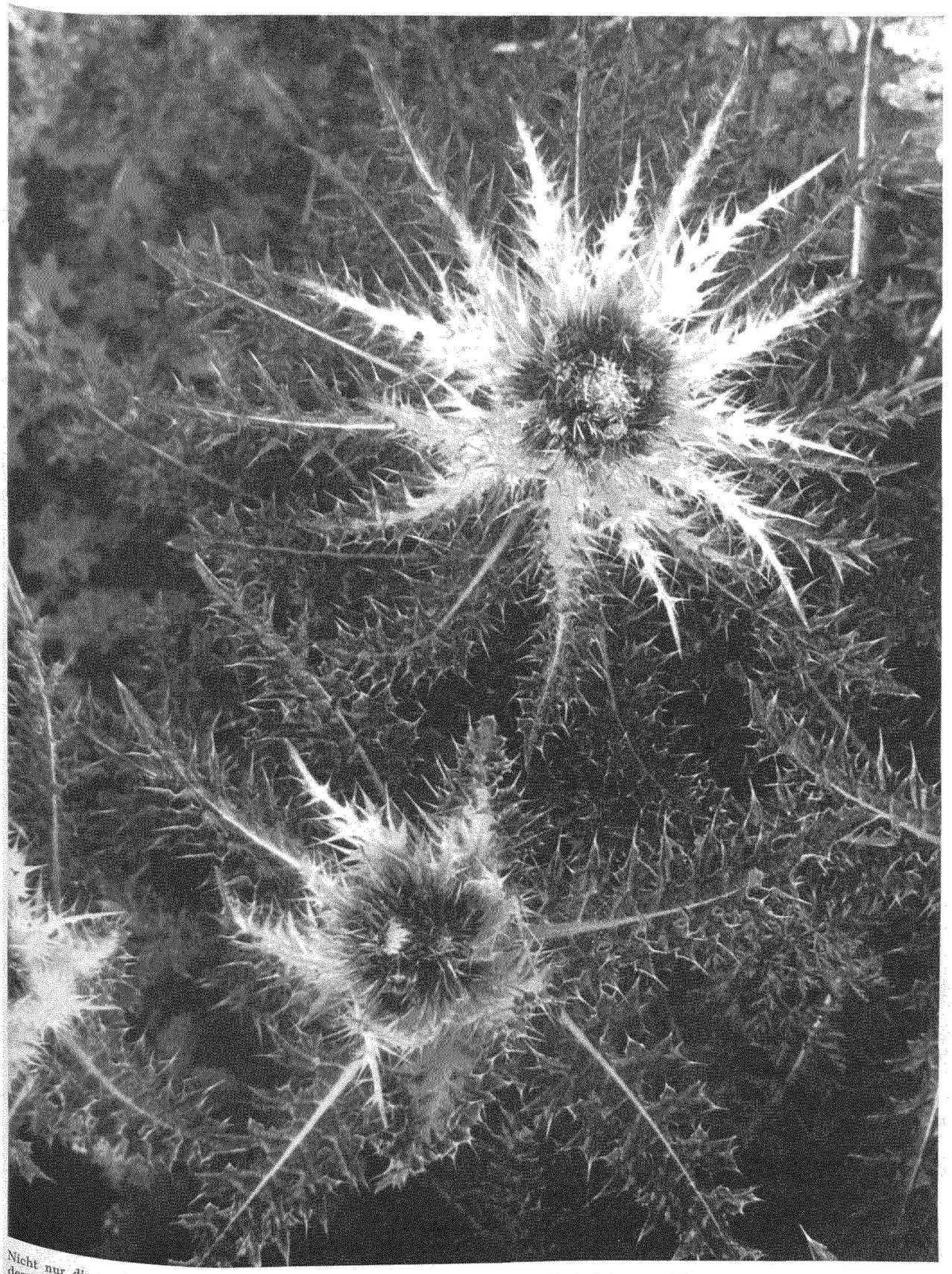
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

30/31 | 109. Jahrgang | Seiten 881 bis 912 | Zürich, den 24. Juli 1964 | Erscheint freitags



Nicht nur die wuchtige Landschaft und die freilebenden Wildtiere, auch kleine Kostbarkeiten am Wegrand, wie diese Distel hier, machen den Reiz des Nationalparks aus. Siehe dazu den Leitartikel dieses Heftes.

Inhalt

50 Jahre Schweizerischer Nationalpark
Lebensnaher Naturkundeunterricht
Der Wald als Wasserreservoir
Die Affrikaten («Verschlussreibelaute») als Fehler in der deutschen Aussprache
Die Renaissance
Der grüne Heinrich erlebt Goethes «Faust»
Modellautowettbewerb für Jugendliche
Pädagogische Sommertagung
Aus den Kantonen: Baselland
Neue Bücher

Beilage: Das Jugendbuch

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

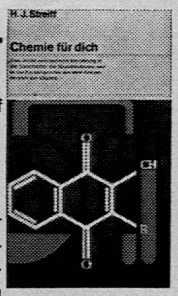
Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe der SLZ ist als Doppelheft 30/31 bezeichnet, die nächste Nummer erscheint in 14 Tagen am 7. August 1964.

Benziger Taschenbücher



Band 49 (Doppelband Fr. 3.50) H. J. Streiff

Chemie für Dich

Ohne die Wunderwelt der Chemie wäre unser Leben heute nicht mehr denkbar. Was ist Chemie? Was verbirgt sich hinter einer geheimnisvollen Formelsprache? Welche Möglichkeiten bietet diese Wissenschaft für unsere Technik? Alle diese Fragen hat H. J. Streiff in diesem ausführlichen Taschenbuch spannend und vor allem anschaulich (mit vielen Zeichnungen von H. Börlin) erklärt. Natürlich fehlen in diesem Buch nicht: ein kleines Lexikon der Chemie, ein übersichtliches Periodensystem der Elemente und ein Literaturverzeichnis.

Jeder Band Fr. 2.50 bzw. Fr. 3.50. Partiepreis für Lehrer: ab 10 Exemplaren, auch gemischt, jeder Band Fr. 2.25 bzw. Fr. 3.20.
Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung!

Wir suchen ständig

Wissenschaftliche Zeitschriften
in allen Sprachen und auf allen Fachgebieten, Einzelbände sowie Reihen.

Wissenschaftliche Fachbibliotheken

Dissertationen und Habilitationsschriften

Ihren eventuellen Angeboten sehen wir gerne entgegen.
Auf Wunsch erfolgt unverbindlicher Besuch.

P. Schippers N. V. Booksellers and Publishers
Nieuwe Herengracht 31 **Amsterdam** (Holland) Ruf: 020 – 6 43 71

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

50 Jahre Schweizerischer Nationalpark

Kennen Sie eigentlich den Nationalpark?

Er ist heuer ein halbes Jahrhundert alt, unser Nationalpark. Dennoch ist unsere Titelfrage nicht rhetorisch gemeint.

Viele unserer Landsleute wissen genau, dass im amerikanischen Yellowstone-Park die Bären an der Strasse um Futter betteln und dass dort die heissen Fontänen der Geysire aus dem Boden zischen. Tausende von Schweizern haben eine genaue Vorstellung von der Serengeti in Afrika – vom Nationalpark vermögen viele kaum anzugeben, wo er liegt. Ob das für den Park ein Vorteil oder Nachteil sei, bleibe fürs erste dahingestellt, hingegen lohnt es sich, den Ursachen nachzugehen, weshalb dieses unser grösstes Naturreservat nicht besser im Bewusstsein unseres Volkes verankert ist. Der Hauptgrund ist ein sehr prosaischer; es fehlte bisher ganz einfach das Geld, um den Park bekanntzumachen.

In ausgezeichneten Filmen und in bebilderten Artikeln internationaler Zeitschriften schildert man uns immer wieder die fremdartige Schönheit ferner Naturlandschaften. Heute geht man sogar einen Schritt weiter; man lädt uns ein, diese Stätten zu besuchen und organisiert für uns die Reise: Flugzeug, Hotel, Führer und Elefantenrudel garantiert inbegriffen. Solche Propaganda fehlt unserem Park. Das hat zur Folge, dass verhältnismässig wenige Eingeweihte um seine Schönheiten und Kostbarkeiten wissen. An sich wäre das gut so. Anderseits aber führt der Mangel an Information dazu, dass sich viele Leute vom Park ein Bild machen, das der Wirklichkeit nicht entspricht. In der Folge sind sie dann bei ihrem ersten Besuch sehr oft enttäuscht, sei es, weil die wilden Tiere nicht in Herden vor dem Auto über die Strasse laufen, sei es wegen der «Unordnung», die in den Parkwäldern herrscht.

Aus diesem Grunde wollen die verantwortlichen Stellen in Zukunft mehr als bisher unternehmen, um den Schweiz. Nationalpark auf eine gediegene Art bekanntzumachen. Konkrete Ansätze dazu liegen bereits vor:

An der Expo 64 findet die Uraufführung eines offiziellen Nationalparkfilms von Hans Traber statt.

In Zernez soll ein Orientierungshaus mit angegliederter Forschungsstätte gebaut werden, wo sich der Besucher anhand eines reichen Dokumentenmaterials über den Park informieren kann. Speziell ausgebildete Leute werden ihm dort jede gewünschte Auskunft erteilen.

In Parknähe sollen vermehrt gute und billige Unterkünfte geschaffen werden. Das Werkspital der Spölbaustelle bei Ova Spin wird nach Abschluss der Arbeiten am Kraftwerk umgebaut werden und den Schulen als Unterkunft und Arbeitsstätte zur Verfügung stehen.

Wir, an unserer Stelle, wollen das Jubiläum des fünfzigjährigen Bestehens als willkommene Gelegenheit wahrnehmen, unsere naturliebende Jugend auf den Park aufmerksam zu machen.

Der vorliegende Artikel will nicht wiederholen, was in der Fachliteratur viel besser und ausführlicher dargestellt ist. Er will vielmehr einen Teil jener Eindrücke und Gedanken wiedergeben, die ich in den vergangenen drei Jahren auf Parkwanderungen und im Gespräch mit Leuten sammelte, denen der Nationalpark und der Naturschutz Lebensaufgabe und Beruf ist.

Vom Sinn und vom Wert der Naturschutzreservate

Schutzparks werden in der Welt überall dort errichtet, wo innerhalb einer sich stets ausdehnenden Kulturlandschaft ein Stück Natur vor menschlichem Einfluss bewahrt bleiben soll. Als lebendiges Dokument soll es den gegenwärtigen und den kommenden Generationen jene Lebensbedingungen vor Augen führen, wie sie bestehen, wenn der Mensch sie nicht verändert und nach seinen Bedürfnissen umformt. Wenn solche Reservate den Besuchern zugänglich gemacht und durch Wanderwege erschlossen werden, so bilden sie für die naturhungrigen Menschen, deren Zahl im Steigen begriffen ist, Erholungsstätten von hohem Wert.

Unschätzbar ist ihre Bedeutung auch für die wissenschaftliche Forschung. Die natürliche Entwicklung und Veränderung einer sich selbst überlassenen Landschaft – Probleme des Wasserhaushalts – die Pflanzenwelt und ihre Abhängigkeit von den geographischen und geologischen Gegebenheiten – das sind nur ein paar Stichworte, die andeuten sollen, welche Fülle von interessanten Fragen sich in einer solchen Modell-Landschaft zum Studium anbieten. Auch für die Zoologen halten die Parks eine grosse Zahl von Aufgaben bereit. Das Verhalten der Tiere in voller Freiheit, jahreszeitliche Wanderungen, Einflüsse des Klimas auf die Tierwelt, Vermehrung und Verbreitung der einzelnen Tierarten und vieles andere mehr können dort in ungestörter Wechselbeziehung zur Umwelt verfolgt werden und die Detailbeobachtungen aus den zoologischen Gärten auf wertvolle Art zu einem Gesamtbild ergänzen.

Kleine Kostbarkeiten am Wegrand.

Der Nutzen und der Wert eines Naturreservates lassen sich nicht so leicht in Franken ausdrücken, wie etwa derjenige eines Industriebetriebes oder eines Stücks Kulturland. Darum neigen gewisse Kreise noch immer dazu, solche Gebiete als brachliegendes Kapital, als ungenutzte Quellen von Reichtum oder, wenn sie an die Ausgabenseite denken, als unbequeme finanzielle Belastung zu empfinden.

Der Zug nach romantischen Orten, nach malerischen Gegenden, der Aufschwung der Campingbewegung und ähnliche Zeichen, die besonders deutlich in der Ferienzeit spürbar werden, reden aber eine andere Sprache. Auch der moderne Mensch besitzt, neben seinem entwickelten Geschäftssinn, eben noch eine Seele, die ihr verlorenes Gleichgewicht irgendwo in der ursprünglichen Natur sucht. Das Tragische ist dies, dass unser Nutzdenken aus diesen Sehnsüchten sofort wieder neues Kapital schlägt, indem es jene stillen Orte, die der Natursucher eben erst entdeckt hat, «erschliesst» und ihnen damit genau das nimmt, was wir dort zu finden hofften: die Stille, die Unberührtheit und den Frieden.

Naturschutzgebiete im echten Sinne des Wortes (es gibt auch andere!) können nicht kommerzialisiert werden. Darin liegt für den, der nicht bloss mit materiellen Maßstäben misst, ihr unbezahlbarer Wert.

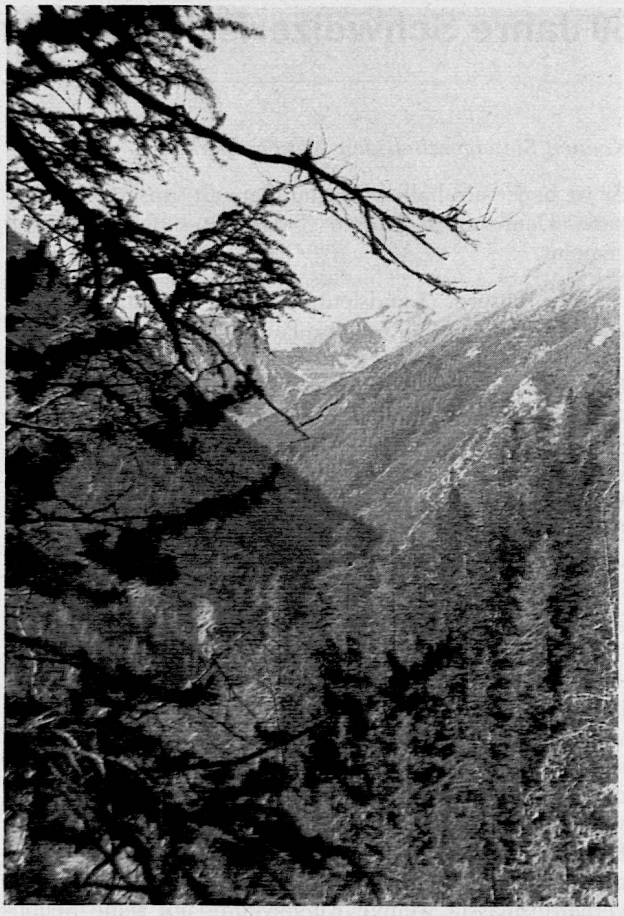
Aus der Geschichte des Nationalparks

Der Nationalpark in seiner heutigen Gestalt und Zweckbestimmung ist aus einem Problem herausgewachsen, das offenbar schon zu Beginn unseres Jahrhunderts aktuell war und das seither noch um ein Vielfaches an Tragweite gewonnen hat.

Schon kurz nach 1900 erkannten führende Männer der Naturforschenden Gesellschaft der Schweiz, dass die vordringende landwirtschaftliche und industrielle Nutzung unseres Bodens im Begriffe stand, unersetzliche Naturwerte auf immer zu zerstören. Dies brachte sie auf den Gedanken, eine Kommission zum Schutze der bedrohten Natur ins Leben zu rufen. Ihre Aufgabe sollte es sein, ein Verzeichnis über noch bestehende, schutzwürdige Naturdenkmäler, Landschaften, bedrohte Tierarten und Pflanzen in der ganzen Schweiz anzulegen und Mittel und Wege zu deren Erhaltung zu finden.

Mit Ueberzeugung und grossem Einsatz ging der erste Vorsitzende der neugegründeten *Naturschutzkommission, Dr. Paul Sarasin,* ans Werk. Weitere Namen, die mit der Gründung der Naturschutzbewegung untrennbar verbunden sind, sind diejenigen von *Dr. Fritz Sarasin,* einem Vetter des Paul S., von *Henry Badoux* und *Robert Glutz,* Nationalrat *Dr. Bühler, Prof. Schröter* und *Stefan Brunies,* dessen umfassendes Werk «Der Schweizerische Nationalpark» gerne als Informationsquelle verwendet wird, obwohl darin manche Angaben dem heutigen Stand der Dinge nicht mehr entsprechen.

Schon diesen Pionieren des Naturschutzes in der Schweiz schwebte die Schaffung einer Grossreservation vor, in welcher Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt vom Menschen unbeeinflusst bleiben sollten. Nach Erwägung aller Gesichtspunkte fiel die Wahl für die Schaffung eines solchen Parks auf relativ unberührte Gebiete in der Gegend des Ofenpasses. Das grösste Hindernis, das sich der Verwirklichung des schönen Projektes in den



Blick vom Sarasin-Gedenkstein ins Stammtal des Nationalparks, ins Val Cluozza.

Weg stellte, war seine Finanzierung. *Dr. Fritz Sarasin,* damals Präsident der Naturforschenden Gesellschaft der Schweiz, machte den Vorschlag, die notwendigen Mittel durch die Gründung eines *Schweizerischen Naturschutzbundes* aufzubringen. Jedermann konnte diesem Bund durch Einlage von jährlich 1 Franken angehören (heute Fr. 4.–). Damit wurde die Schaffung des Nationalparks ein Werk jenes Teils des Schweizervolkes, der dem Naturschutzgedanken offen gegenüberstand. Die Idee fand einen erfreulichen Anklang. 1909 konnte mit dem gewonnenen Geld das der Gemeinde Zernez gehörende Val Cluozza in eine 25jährige Pacht genommen werden. In den folgenden Jahren erklärten sich Zernez und weitere Bündner Gemeinden bereit, mit dem Naturschutzbund ähnliche Pachtverträge für angrenzende Gebiete einzugehen.

1911 gelangte der Bund für Naturschutz an die oberste Landesbehörde mit der Bitte um Unterstützung des Werkes. Die Räte erklärten sich zur Entrichtung einer jährlichen Pachtsumme von 30 000 Franken bereit. (Seit 1959 sind es 78 000 Fr. plus Vergütungen für Flurhut und Wildschaden ausserhalb der Parkgrenzen), allerdings unter der Bedingung, dass der Pachtvertrag in einen Dienstbarkeitsvertrag von zunächst 99jähriger Dauer umgewandelt werde. Die beteiligten Gemeinden erklärten sich einverstanden; damit war die für ein solches Werk wünschenswerte, langfristige Sicherung gewährleistet. Im Frühjahr 1914 wurde der Bundesbeschluss über die Errichtung eines Schweizerischen Nationalparks im Unterengadin von den Räten einstimmig gutgeheissen.

1959 mussten unter dem Zwang besonderer Verhältnisse die alten Verträge abgeändert werden. Dabei wurde die wichtige Bestimmung aufgenommen, dass die Verträge zwischen der Eidgenossenschaft und den beteiligten Gemeinden *nur vom Bund* nach Ablauf von jeweils 25 Jahren gekündigt werden könnten, im übrigen aber auf ewige Zeiten Gültigkeit hätten.

Das Parkgebiet, das im Jahre 1914 die Zonen 1–5 der beigefügten Skizze umfasste, wuchs bis zum Jahre 1932 um die Abteilungen 6–9. 1936 wurde das Val Tavrü zum Wildasyl erklärt. Im Jahre 1961 erweiterte man den Park neuerdings um drei Zonen (10–12).

Gestürzte Bäume bleiben liegen; niemand ist hier, der säubern oder roden würde.

Die Verwaltung und Ueberwachung des Parkes; Auszug aus der Parkordnung

(Nach Angaben von Dr. Dieter Burckhardt, Sekretär des Schweiz. Bundes für Naturschutz, Basel)

Für die Verwaltung des Nationalparkes ist die *Eidgenössische Nationalparkkommission* zuständig, die sich aus drei Vertretern der Eidgenossenschaft und je zwei Vertretern der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft und des Schweiz. Bundes für Naturschutz zusammensetzt.

Die Leitung der wissenschaftlichen Erforschung liegt in den Händen der *Wissenschaftlichen Nationalparkkommission,* die geeignete Mitarbeiter zuzieht.

Da jedes Jahr Tausende von Touristen den Park besuchen, drängt sich eine Ordnung auf. Neben den regulären Grenzwächtern sorgen 6 uniformierte Parkwächter, notfalls durch Strafanzeige, für die Einhaltung der Parkvorschriften.

Die wichtigsten Punkte seien hier in Form von Ratschlägen wiedergegeben:

Bleiben Sie auf den markierten Wegen; das freie Umherstreifen vergrämt das Wild und stellt daher gegenüber den andern Parkbesuchern eine Rücksichtslosigkeit dar.

Pflücken Sie keine Blumen, Pilze oder Beeren; andere Parkbesucher wollen sich an ihrem Anblick auch freuen.

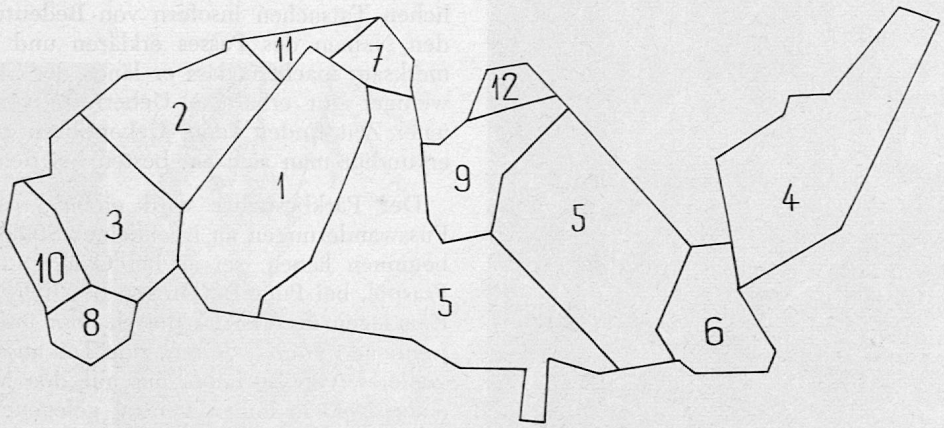
Lassen Sie Ihren Hund, Ihr Schmetterlingsnetz und die Pflanzenpresse zu Hause, wenn Sie sich Aerger und Anzeige ersparen wollen.

Machen Sie bitte keine Feuer, und werfen Sie keine brennenden Rauchwaren weg.

Der Park ist eine Stätte des Schutzes und der Ruhe; lärmiges Auftreten passt nicht hinein.

Wie ernüchternd wirken doch Konservendosen, Papier- und Plasticpackungen und andere Abfälle. Helfen Sie mit, unsern Nationalpark sauberzuhalten.

Zum Zelten und zum Biwakieren stehen ausserhalb des Parkes, im Engadin und im Münstertal, eine Reihe von Plätzen zur Verfügung. Im Park selbst ist Lagerverbot.



Legende:°

1) Val Cluozza (Zernez)°°	1909
2) Val Tantermozza (Zernez)	1910
3) Abteilung S-chanf	1911
4) Abteilung Schuls	1911/1961
5) Mittlerer Teil / Praspöl, La Schera, Il Fuorn (Zernez)	1914
6) Val Nüglia (Valchava)	1918
7) Falcun (Zernez)	1918
8) Teile des Trupchun (S-chanf)	1932
9) Ova Spin / Val Ftur (Zernez)	1932
10) Teile des Trupchun (S-chanf)	1961
11) Murtaröl (Zernez)	1961
12) Ivraina	1961

° Die Legende nennt die einzelnen Abteilungen des Parkes in der Reihenfolge ihrer Eingliederung. In der Klammer steht die Besitzergemeinde.

°° Von den 168,5 km² Gesamtfläche gehören 117,7 km² der Gemeinde Zernez.

Schulen und Gesellschaften von mehr als 20 Personen melden ihren Besuch rechtzeitig dem Oberaufseher in Zernez (Dr. R. Schloeth, Zoologe).
Der Park ist auch für Sie geschaffen. Machen Sie andere Besucher, die sich nicht an die Parkverordnung halten, freundlich auf die Missachtung aufmerksam.

Wer sich über die erlaubten Wege orientieren möchte, beachte die an zahlreichen Stellen angebrachten Orientierungstafeln.

Ein kleiner Faltführer, ebenfalls mit einer Wegkarte ausgestattet, mit Angaben über die reinen Marschzeiten von Ort zu Ort und mit einem Auszug aus den Parkvorschriften, kann zum Preise von 50 Rappen beim Sekretariat des Schweiz. Bundes für Naturschutz, Peter-Merian-Strasse 58, Basel, bezogen werden.

Der eine und andere Leser mag sich für die Parkfinanzen interessieren:

Die Ausgaben, die sich im wesentlichen aus den Pachtzinsen und aus den Aufwendungen für Verwaltung, Ueberwachung, Unterhalt, Erforschung, Flurhut und Wildschadendeckung zusammensetzen, erreichten im Jahre 1962 die Summe von rund 200 000 Franken.

Die erwachsenden Kosten werden gedeckt durch Beiträge der Eidgenossenschaft und des Bundes für Naturschutz, durch Einnahmen aus dem Parkbetrieb, durch Zinsen aus einem Nationalparkfonds und zu einem nicht geringen Teil durch Zuwendungen und Schenkungen von privater Seite und von der Industrie.

Urwald am hinteren Spöl.

Etwas Touristengeographie

Im äussersten südöstlichen Zipfel unseres Landes, angelehnt an die italienische Grenze, liegt das 168,5 km² grosse Schutzgebiet des Nationalparks. Seine Grenzen umfassen eine Reihe von Talschaften, deren wichtigste in der beigegebenen Kartenskizze verzeichnet sind. Detailliertere Angaben finden sich in verschiedenen kleinen Führern, die man bei Reisebüros, an den Schaltern der Rhätischen Bahn und beim Bund für Naturschutz (Peter-Merian-Strasse 58, Basel) beziehen kann, oder natürlich im Blatt 259 (Ofenpass) der Landeskarte der Schweiz.

Als Eingangstore in den Park gelten von der Schweizer Seite her die Ortschaften Zernez, Schuls-Tarasp und S-chanf. Der Reisende, der sich aus dem Engadin ins Südtirol begeben möchte, wählt als Uebergang den Ofenpass und durchfährt dann den Park fast in seiner ganzen Länge auf einer streckenweise schon sehr gut ausgebauten Strasse, die nach ihrer Vollendung angeblich die schönste Paßstrasse der Schweiz sein soll. Das Gebiet um den Ofenpass ist historischer Boden. Schon zu vorgeschichtlicher Zeit muss der bequeme und ungefährliche Uebergang benützt worden sein. Eine besonders betriebsame Periode erlebte die Paßstrasse in der Zeit vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Damals blühte am Fuornpass der Bergwerksbetrieb, indem die dort lagernden kleinen Erzvorkommen abgebaut und an Ort und Stelle verhüttet wurden. Die Ofenstrasse diente als Erzweg dem Abtransport der gewonnenen Produkte. Ihr Verlauf entsprach damals nicht in allen Teilen dem heutigen Trassée. Alten Dokumenten entnehmen wir, dass um 1332 ein Saum- und Fahrweg von Zernez nach Ova Spin, über Champlönch–Alp Grimmels–Alpetta La Drossa–Il Fuorn–Süsom Give ins Münstertal führte.

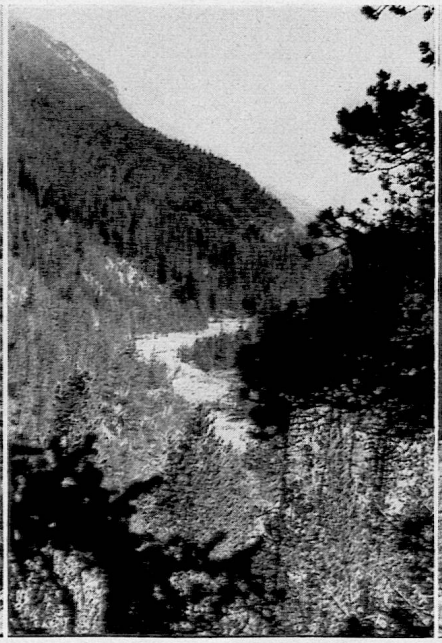
1520 konnte man von La Drossa aus über Plan dal Asen nach Fraele und Bormio gelangen, und eine dritte Route führte von Buffalora aus über Jufplan ins Val Mora und über den Passo di Pastori nach Pedenollo am Fusse des Piz Umbrail.

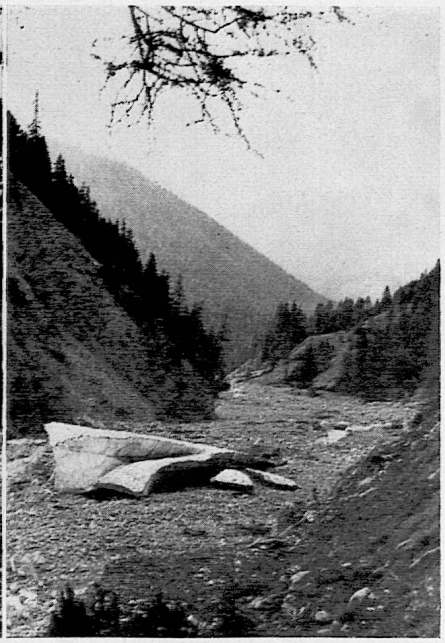
Eine richtige Strasse für die Pferdepost ist ab 1872 dokumentiert.

Für den heutigen Reisenden sind diese geschichtlichen Tatsachen insofern von Bedeutung, als sie ihm den Namen des Passes erklären und ihn darauf aufmerksam machen, dass er längs der Strasse mehr oder weniger gut erhaltene Ueberreste von Hochöfen aus jener Zeit finden kann. Ueber ihren genauen Standort erkundigt man sich am besten bei den Ortsansässigen.

Der Parkbesucher wird einen grossen Teil seiner Fusswanderungen an irgendeiner Stelle der Ofenstrasse beginnen lassen, sei es bei Ova Spin, oberhalb Punt Praspöl, bei Punt La Drossa, bei Il Fuorn oder an den Einstiegen ins Val dal Botsch oder ins Val Stabelchod. Lohnende Touren führen, zum Teil ausserhalb des Parkgebietes, von Buffalora aus auf den Munt La Schera, einen 2590 m hohen, zentral gelegenen Aussichtsberg, oder von der Passhöhe aus Richtung Norden durch das Tal der Clemgia, vorbei an den prächtigen Arvenwäldern von Tamangur nach S-charl.

Das S-charltal und das zum Park gehörende Val Mingér lassen sich leichter auch von Schuls aus gewinnen. S-chanf ist der Ausgangspunkt für Wanderungen in das wildreiche Val Trupchun und sein Seitental, das Val Müschauns.





1 2 3

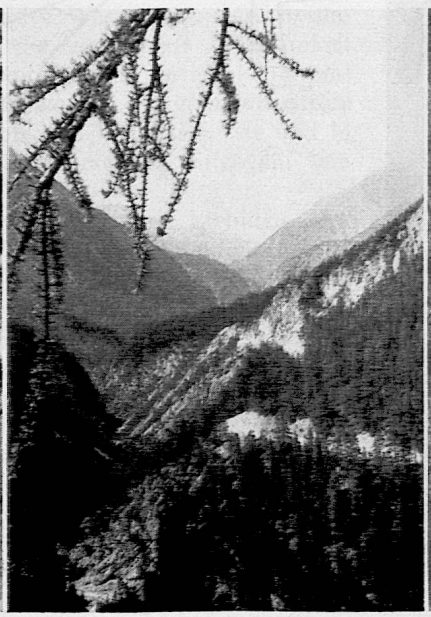
Auf Wanderschaft im Park: 1./7. Im Arvenwald von Tamangur. 2. Val S-charl. 3. Val Trupchun. 4. Val dal Botsch. 5. Blick von La Drossa durch das Tal der Ova dal Fuorn. 6. Spölschlucht bei Praspöl. 8. Auf Buffalora.

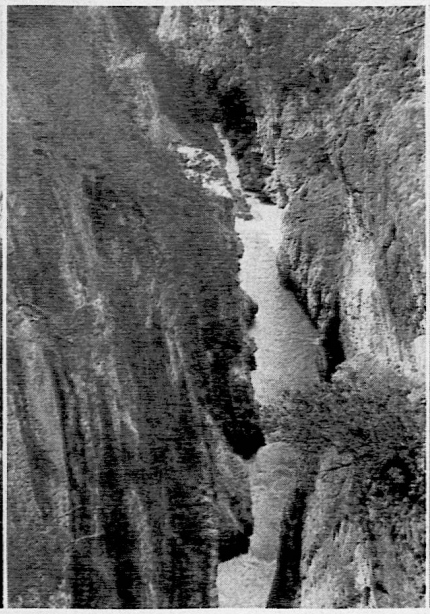
Eine beliebte Wanderung führt auf kurzem Anmarschweg direkt von Zernez aus ins Kernland des Nationalparks, ins wilde Val Cluozza. In etwa zweieinhalb Stunden erreicht man das Blockhaus, das neben dem Hotel Il Fuorn die einzige bewirtschaftete Unterkunft auf Parkgebiet ist. Viele Wanderer übernachten dort, um am andern Morgen die Alp Murter mit ihrer grossen Murmelkolonie zu besuchen, den Piz Quattervals, den höchsten Berggipfel im Park (3164 m), zu besteigen oder auf unwegsamen Pfaden durch das Val Sassa und über die Fuorcla Val Sassa ins Müschauns hinüber zu gelangen.

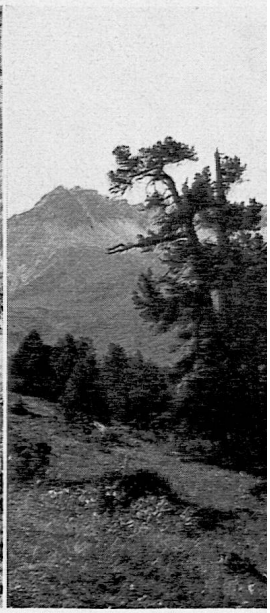
Zum Schluss dieses Abschnittes noch einige Bemerkungen zu den Transportmöglichkeiten. Die erwähnten Stellen an der Ofenstrasse lassen sich im Privatwagen oder per Postauto leicht erreichen. Weniger zu empfehlen ist eine Fusswanderung längs der verkehrsreichen Paßstrasse. Schuls und S-chanf werden durch die Rhätische Bahn bedient, und von Schuls aus fährt zu gewissen Tageszeiten ein geländegängiges Fahrzeug nach S-charl.

Die Fahrt mit dem Privatwagen durch das S-charltal erfolgt auf eigene Verantwortung und ist nicht ratsam, da die Strasse stellenweise durch Wildbachrunsen unterbrochen und von Schuttkegeln versperrt ist.

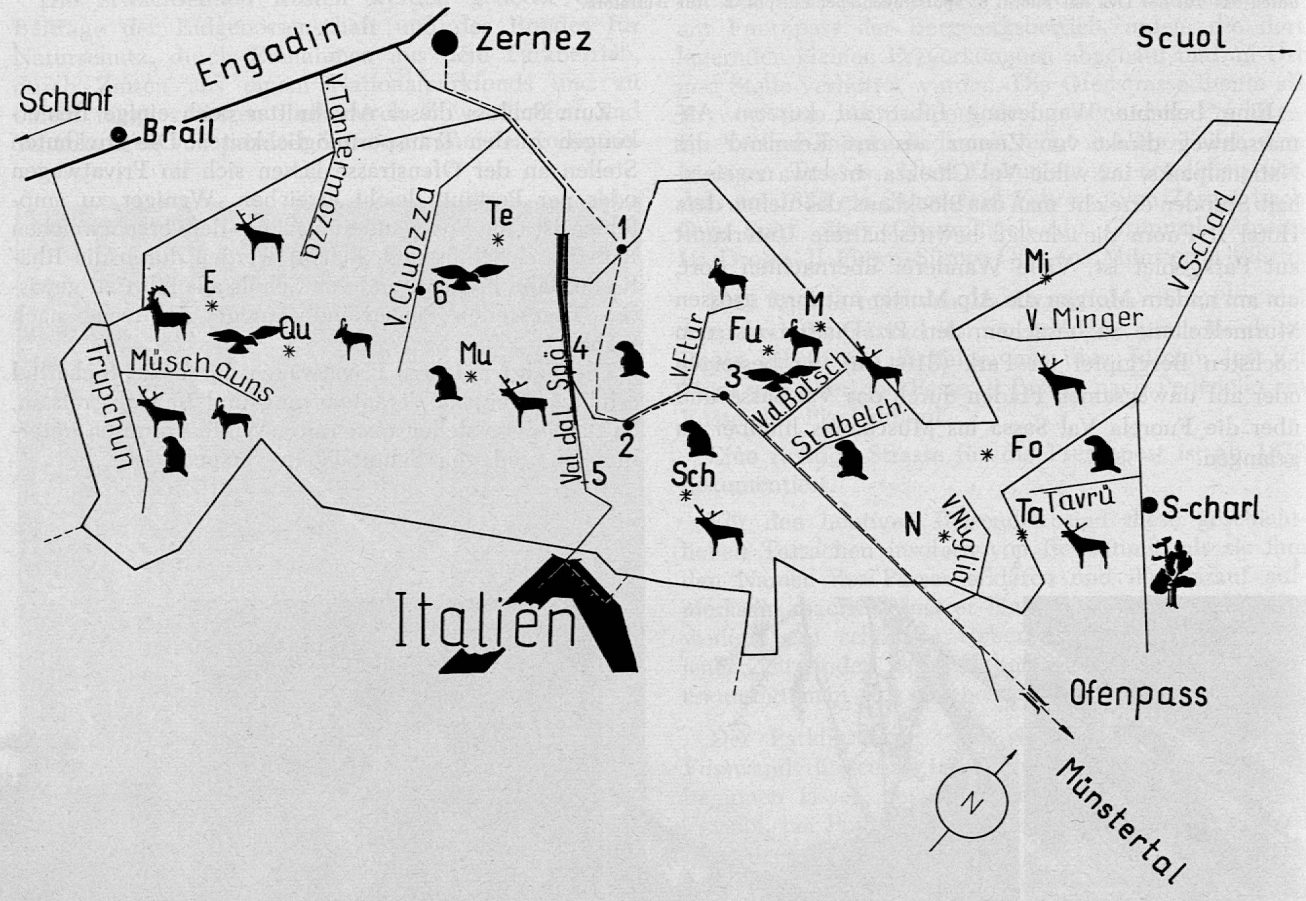
4 5 6 7







8



Steinbock

Hirsch

Steinadler

Gemse

Arvenwald von Tamangur

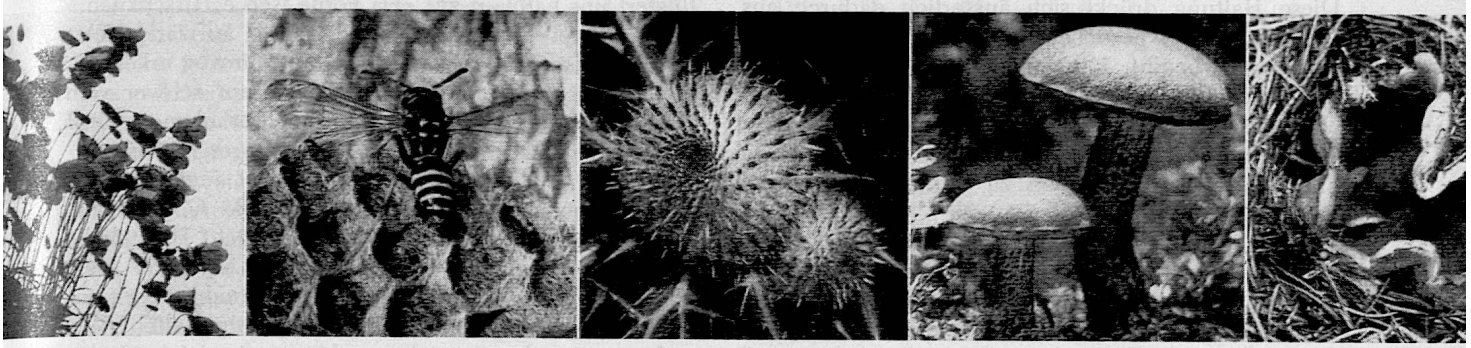
Murmeltier

Berggipfel

E = Piz d'Esan
Qu = Piz Quattervals
Te = Piz Terza
Mu = Piz Murtér
Sch = Munt la Schera
Fu = Piz dal Fuorn
M = Piz Murters
N = Piz Nair
Ta = Piz Tavrü
Fo = Piz Foraz
Mi = Piz Minger

Flurbezeichnungen

1 = Ova Spin
2 = Punt la Drossa
3 = Il Fuorn
4 = Punt Praspöl
5 = Punt Periv
6 = Blockhaus Cluozza



Als Wanderer im Nationalpark

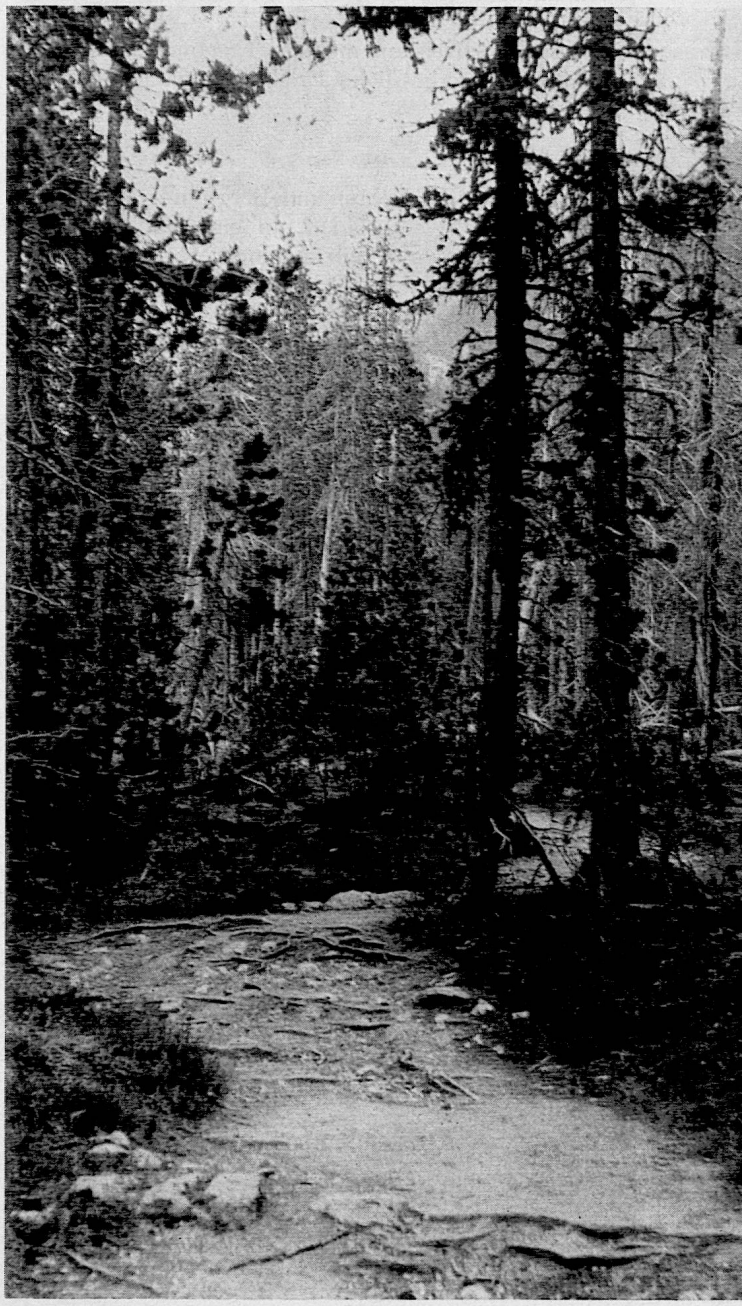
Wer zum erstenmal als Wanderer den Nationalpark betritt, kann sich kaum des Eindrucks erwehren, in eine andere Welt einzutreten. Da sind die Urwälder, in denen die Stämme der Bergföhren so dicht stehen, dass man kaum zwischen ihnen hindurchsehen kann. Zwischen grünen, lebenden Bäumen ragen immer wieder ganze Gruppen von grauen, abgestorbenen Stangen in den Himmel. Aber niemand ist hier, der sie schlägt, der säubert und rodet. Man lässt stehen, was stehen bleibt, was fällt, bleibt liegen und verflicht sich mit den neu aufspriessenden Jungbäumen zu einem schier undurchdringlichen Dickicht. Ueber den Boden kriechen Erika- und Preiselbeersträucher, an feuchten Stellen lagern dichte, weiche Moospolster, die sich über modernde Stämme und faule Strünke breiten und in denen der Fuss versinkt.

Andernorts wurzeln mächtige, uralte Rottannen, unter deren dichtem Nadeldach auch am hellen Tag nur ein düsteres Dämmerlicht herrscht. Gelbe und graue Flechtenbärte wehen von den Aesten, und gleich neben dem Fusspfad steht ein prächtiger, breitkrempiger Steinpilz. Dazwischen finden sich jene verträumten Waldwiesen, die uns an Bilder aus dem Märchenbuch erinnern. Spuren in der weichen Erde und herumliegende Losung verraten, dass hier zu früher oder später Stunde Wildtiere äsen müssen.

Von Zeit zu Zeit überqueren wir ein ausgetrocknetes Bachbett. Unwillkürlich ertappen wir uns dabei, wie wir die nächste Verbauungsstufe suchen – aber es gibt keine Verbauungen hier. Wie eine tiefe, offene Wunde klafft das Tal, von der stetig wandelnden und umformenden Kraft des fliessenden Wassers zeugend. Besonders deutlich wird uns die gestaltende Wirksamkeit dieses lebendigen Elementes unten in der eng eingeschnittenen Spölschlucht, wo sich der gepresste Strom wie eine Säge in den Fels hineingefressen hat und in der Tiefe, dem Blick des Betrachters entzogen, sein emsiges Werk fortsetzt.

Der Nationalpark hat viele Gesichter. Liebliche Alpwiesen, bestanden mit Tannen- und Föhrengruppen, wechseln mit bedrückend öden Geröllhalden, die hinaufgreifen bis zu den schroffen Zinnen und abenteuerlichen Zacken der Hochgebirgsregion. Phantastisch geformte Felsköpfe zeugen davon, dass wir uns, geologisch betrachtet, bereits in den Dolomiten befinden. Bizarr, oft beinahe gespenstisch recken in der Kampfzone Arven- und Föhrenskelette ihre knorrigen, kahlen Arme empor.

Das Parkwandern ist ein spannendes Abenteuer. Immer wieder wird der Wanderer überrascht durch unerwartete Ein- und Ausblicke, durch entzückende Kleinodien am Wegrand, vielleicht auch einmal durch eine plötzliche Begegnung. Ein geruhsames Flanieren in der Art eines Kurgastes kennt er kaum. Er gewöhnt es sich bald an zu spähen, zu beobachten, zu suchen oder aber versunken zu betrachten, je nach seinem Temperament.



Wanderpfad im unteren, bewaldeten Teil des Val dal Botsch.

Diese Haltung drückt sich äusserlich dadurch aus, dass kaum ein Parkbesucher sich ohne Fernglas auf die Wanderschaft begibt. Mit dem Instrument holt er sich die Landschaft heran und erlebt dadurch ihre Wucht noch intensiver. Mit Leichtigkeit erreicht auf solche Art sein Auge auch unzugängliche Orte, und der anfängliche Wunsch, den Pfad verlassen zu dürfen, verliert sich bald.

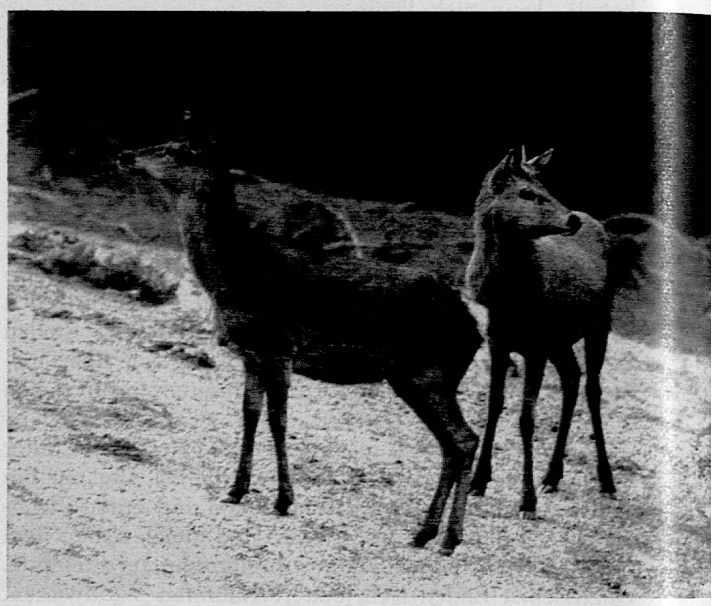
Ich möchte behaupten, dass erst dieser «Blick in die Ferne» dem Parkwanderer jene erregenden Erlebnisse vermittelt, die zum Schönsten gehören, was uns der Park überhaupt zu bieten vermag; ich meine die Begegnung mit den Wildtieren. Wer sie beobachten will, kommt kaum ohne einige Kenntnisse über ihre Lebensgewohnheiten aus. Dieses Wissen kann man sich aneignen durch die Lektüre von Büchern, der weitaus praktischere Weg ist aber eine Beobachtungstour mit einem erfahrenen Führer, der die Einstände kennt und genau weiss, zu welchen Zeiten das Wild an bestimmten Orten erscheint. Er kann uns auf einer einzigen Morgenwanderung mehr an praktischen Kenntnissen und wertvollen Ratschlägen mitgeben, als wir uns selber auf tagelangen Streifzügen erwerben.

Ein paar Notizen aus meinem Tagebuch lassen beim Durchlesen unvergessliche Erlebnisse wieder erstehen:

23. Juli 1963

Burtel Bezzola, der Lehrer und Bergführer aus Zernez, hat mich gestern eingeladen, an einer morgendlichen Wildbeobachtungstour teilzunehmen. Um 3 Uhr früh sammelt sich die kleine Gruppe von Teilnehmern auf dem Dorfplatz in Zernez. In der Dunkelheit rollt unsere kleine Autokolonne dem Ofenpass zu. Wir beeilen uns, wollen wir doch die ersten sein, oben im Wildgebiet. Beim Einstieg ins Val Stabelchod lassen wir die Wagen stehen und wandern auf leisen Sohlen dem rauschenden Bach entlang gegen die Alp Stabelchod hinauf. Allmählich graut der Morgen; wir hängen die Feldstecher vor, und Burtel montiert sein 40faches Fernrohr auf dem Stativ. Immer wieder bleiben wir stehen und spähen gegen den vorausliegenden Waldrand hinauf. Plötzlich duckt sich der Führer und flüstert uns halblaut zu: «Da vorne isch e Hirschkueh!» dabei deutet er mit der Hand schräg aufwärts. Jetzt kann ich das Tier über die Böschung hinweg erkennen. Es lässt sich im fahlen Dämmerlicht nur schwer vom Hintergrund unterscheiden – mit hoch erhobenem Kopf sichert es in unsere Richtung . . . und prescht davon!

Jetzt hat uns das Jagdfieber erfasst. Mit angestrengtem Blick suchen wir das vor uns liegende Gelände ab. Wieder ist es Burtel, der als erster die acht Hirschkühe entdeckt, die etwas über uns in der Alpweide äsen, ohne uns zu bemerken. Zum Greifen nahe zeigt uns das grosse Fernrohr die herrlichen Tiergestalten. Wie anders, wieviel erregender und anmutiger ist es, den Tieren hier auf freier Wildbahn nachzuspüren, als sie am Gitter eines Geheges mit Brot zu füttern.



Hirschkuh und junger Spiesser (Trupchun).

Männlicher Hirsch im Bast (Trupchun).

Im Oktober haben die Hirsche ihre Brunftzeit. Urtümlich dröhnt dann der Liebesruf der «Stiere» durch die stillen Täler.

Bereits hat Burtel sein Instrument wieder geschultert; er hat offenbar noch mehr im Sinn. Was wir in der nächsten Stunde erleben, ist für alle Beteiligten wahrhaft beglückend.

Wir haben die Anhöhe von Margunet erreicht. Rückwärtsblickend können wir die Grashänge der östlichen Talseite jetzt frei überblicken. Jemand hat dort ein ganzes Hirschrudel entdeckt. «S'isch ganz bruun, i sag der!» meint voller Begeisterung ein junger Basler zu seinem Freund – und er übertreibt wirklich nicht.

Unterdessen suchen die geübten Augen unseres Führers die Geröllhalden gegen die Fuorcla Val dal Botsch hinauf ab. Richtig, dort kommen sie herüber, die Gemsen! Während wir uns gegenseitig verblüfft anschauen und der ältere Herr aus Bern anerkennend mit dem Kopf nickt, bringt Burtel den beiden jungen Mädchen aus Zürich bereits bei, wie man eine Gemsgeiss von einem Kitz unterscheide und wie man das Alter einer Gemse an ihren Hörnern ablesen könne.

Ein goldener Schimmer hat sich über den Horizont gelegt; aus den Tälern und Mulden steigen Tiere über die Grate und Buckel, bleiben gegen den leuchtenden Himmel stehen, wie zierliche, dunkle Scherenschnitte, ziehen weiter und verschwinden – ein fast unwirklich anmutendes Bild, das uns irgendwie erschüttert, weil wir spüren, wie naturfern unser gewöhnlicher Alltag geworden ist.

Gemsbock am Murtaröl.

25. Juli 1963

Ueber blumenreiche Wiesen und durch lichte Lärchenwälder führt mich heute der Weg, hinauf ins Stammtal des Nationalparks, ins Val Cluozza. Heiss ist's heute. Die lockeren Zweige der Lärchen vermögen die Kraft der Sonne nicht genügend zu mildern – gesenkten Hauptes, Fuss vor Fuss setzend, steige ich der Höhe von Il Pra entgegen.

Ich fahre zusammen – ein mächtiger Schatten ist gleich vor mir über den Weg gehuscht. Aufwärtsblickend kann ich zwischen den Zweigen grad eben noch erkennen, was es war – ein grosser Vogel – ein Steinadler? Ich kann es nicht recht glauben, aber da kommt er schon in weitgeschwungenem Bogen übers Tal zurück, diesmal schon merklich höher. Jetzt ist kein Zweifel mehr möglich. Ueber der heissen Halde schraubt er sich mit erstaunlicher Schnelligkeit höher und höher und treibt dann ohne Flügelschlag gegen den Murtér hinüber.

Hinten in der Cluozzahütte drängt es mich, mein aufregendes Erlebnis loszuwerden. Herr Langen, dem ich meine Begegnung schildere, nimmt mich am Arm und führt mich hinaus auf das kleine Aussichtspodest hoch über dem Talgrund. Von hier kann man einen guten Teil des Cluozzatales überblicken.

Ohne viel Worte richtete mein Gastgeber das hier aufgestellte Fernrohr auf eine dunkle Schrunde in der hohen Felswand schräg gegenüber auf der andern Talseite. Dann forderte er mich auf, hineinzublicken.

Nachdem ich mich orientiert habe, setze ich einen Augenblick ab und schmunzle meinem Begleiter zu – er schmunzelt auch. Von hier aus kann er nämlich direkt in die Kinderstube des Steinadlers blicken, weil der Horst etwas tiefer liegt als der Aussichtspunkt. Es sitzt ein halb ausgewachsener Jungadler im Nest und schlägt von Zeit zu Zeit mit den noch nicht ganz lufttüchtigen Schwingen.

Jungadler im Horst (Trupchun).

27. Juli 1963

Nach einem kräftigen Frühstück im Il Fuorn-Hotel breche ich auf nach der Alp Grimmels. Dort soll es Murmeltiere geben, hat man mir gesagt. Ich möchte gerne ein Bild von den drolligen Kerlen nach Hause bringen.

Wenn die Morgensonne den Boden erwärmt, kommen die braunen Burschen vor ihre Höhle – dann muss der Pirschgänger schon bereitliegen, damit er sie nicht verscheucht. Also munter drauflos! Die letzte Wegbiegung noch, und ich trete aus dem Wald. Vorsichtig spähe ich umher. Jetzt erkenne ich am Hang oben ein Murmeltier, das steif und unbeweglich in seiner Burg sitzt und abwartet, was sich draussen tut. Ich ziehe mich zurück und schleiche dem Waldrand entlang um die Lichtung herum.

Dort unten liegt ein grosser Bau. Eben verschwindet ein Kopf in der Höhle. Mit ein paar vorsichtigen Sprüngen bin ich in der Nähe. Stativ heraus, Teleobjektiv auf die Kamera, Distanz einstellen – und schon ducke ich mich hinter den als Tarnung aufgestellten Rucksack.

Murmeltier auf Alp Purcher (Trupchun).

Ein paar Minuten verstreichen, dann steht plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, ein drolliges Murmelgesicht über dem Schuttauswurf vor der Höhle.

Ich habe eine ganz bestimmte Vorstellung von meinem zukünftigen Murmeltierbild, darum löse ich noch nicht aus. Mein Gegenüber hat es scheinbar auch nicht eilig. Erst nach geraumer Weile beliebt es den schützenden Bau völlig zu verlassen und sich ganz zu zeigen – aber diesmal von hinten! Jetzt schnuppert der Bursche am Boden; gleich wird er sich der Kamera zuwenden. Fester fasse ich den Auslöseknopf . . . da dringen Menschenstimmen herüber . . . mein Murmel macht kehrtum und ist fort.

Um die Wegbiegung kommen zwei Frauen. Es sind Holländerinnen, man hört es gut, denn eben sagt die eine zur anderen: «Daar moeten de Murmeldieren zijn!!»

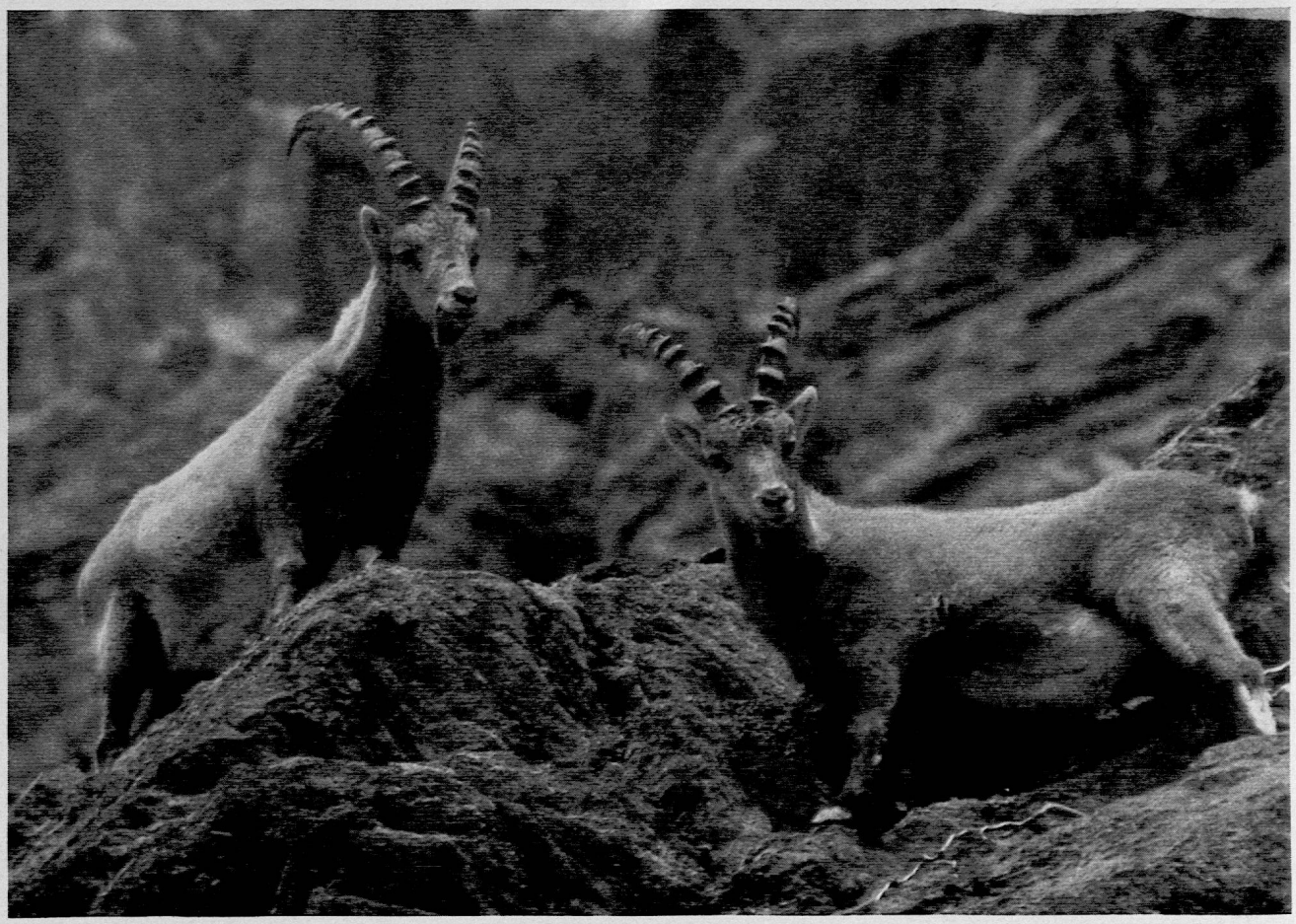
Diese, im Rückblick amüsante Episode zeigt uns, dass wir ein paar Regeln befolgen müssen, wenn wir überhaupt Tiere zu Gesicht bekommen wollen. Ich habe Burtel Bezzola gebeten, ein paar Winke zusammenzustellen, die ich jetzt gerne weitergebe.

Am leichtesten kann man Wildtiere in der Morgenfrühe und in den Abendstunden beobachten. Dann kommen sie zur Aesung aus ihren Einständen heraus und werden auch nicht durch die tagsüber oft zahlreichen Wanderer vergrämt.

Wir müssen uns ruhig verhalten und auf die Windrichtung achten. Rückenwind trägt jede unserer Lautäusserungen und auch unseren Geruch weit voraus und verscheucht dadurch mit Sicherheit jegliches Wild.

Wir kleiden uns nicht zu bunt. Unauffällige Kleidung tarnt im Gelände besser.

Steinböcke am Piz d'Esan.



Wir achten auf Spuren und Losung, um zu erfahren, wo sich das Wild aufhält.
Wir beobachten das Gelände mit dem Feldstecher und blicken über weite Distanzen.
Vor allem achten wir immer wieder auf die Horizontlinien.
Wer über die Lebensgewohnheiten der Tiere aus Büchern etwas erfahren kann, ist im Vorteil.
Lassen Sie sich durch einen Kenner in die Wildbeobachtung einführen und wenden Sie ihre Kenntnisse möglichst häufig an.

Steinbock am Piz d'Esan (Trupchun).

Von den Tieren im Park und von einem biologischen Problem

Wie aus der beigefügten Karte hervorgeht, handelt es sich, der Landschaft entsprechend, vor allem um unsere Alpentiere, denen wir im Park begegnen können.

Die nachfolgende kleine Statistik zeigt, dass die Besiedelung durch einzelne Arten recht dicht ist.

Wildbestand Sommer 1963

Rotwild (Hirsche)	1250 Tiere
Gemsen	1240 Tiere
Steinwild	280 Tiere
Rehe	60 Tiere
Murmeltiere	1200 Tiere

Andere, weniger zahlreiche und daher schwieriger zu beobachtende Bewohner des Parkes sind Füchse, Schneehasen, Birk- und Auerwild, Schneehühner, Tannenhäher u. a. m. Wer sich an die natürliche Zusammensetzung unserer einheimischen Tierwelt erinnert, vermisst in der Liste alle grossen Raubtiere (Wolf, Luchs, Bär). Sie sind aus unserer freilebenden Fauna verschwunden und fehlen auch im Park vollständig.

Damit fallen vor allem für den Hirsch die natürlichen Feinde praktisch weg. Diese Tierart hat sich infolge der weitgehenden Schonung so stark vermehren können, dass die Ueberzahl an Individuen nachgerade ein ernstes Problem darstellt. Der zu hohe Rotwildbestand beansprucht nämlich die Vegetation im Uebermass, so dass in einzelnen Gegenden die Pflanzenwelt in ihrer natürlichen Entwicklung gehemmt wird. Da die Tiere im Laufe des Jahres weite Wanderungen unternehmen, gelangen sie häufig über die Parkgrenze hinaus und richten dort recht bedeutende Fraßschäden an, die vergütet werden müssen. (1962 wurden 21 000 Fr. an Wildschadenvergütungen ausgerichtet.) So sieht man sich denn heute gezwungen, durch geeignete Massnahmen das Gleichgewicht, das durch die schonungslose Verfolgung des Raubwildes verlorengegangen ist, künstlich wiederherzustellen.

Durch Bundesgesetzgebung ist die Jagd im Park verboten. So greift man denn zu den erlaubten Mitteln: Die Jagd in der Umgebung des Parkes wird intensiviert, indem die Herbstjagdzeit um etwa 14 Tage verlängert wird. Nach der Brunst, im Oktober, wird im November eine zweite Jagdperiode eröffnet. Ferner ist das kantonale Banngebiet Selva–Carolina–Varusch für die Hirschjagd freigegeben worden. Dadurch und durch den vermehrten Abschuss weiblicher Tiere hofft man, den Hirsch unter Kontrolle halten zu können.

Es ist dies eines unter vielen Beispielen, das uns zeigt, wie in der Natur die Wesen mit ihrer Umwelt durch mannigfache Beziehungen verbunden sind. Wird ein Rädchen aus diesem Uhrwerk herausgelöst, dann stellen sich unvermutet Störungen ein, die oft sehr schwer wieder rückgängig gemacht werden können.

Ein Beispiel aus der wissenschaftlichen Arbeit im Park

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, ist die Wissenschaft an allen Vorgängen im Nationalpark sehr interessiert. Der Tourist allerdings spürt von der Forschertätigkeit wenig. Das hängt damit zusammen, dass sich diese Arbeit zu Zeiten und an Orten abspielt, wo der Wanderer nicht zugegen ist.

Wir wollen bei den Hirschen bleiben, um an diesem Beispiel zu zeigen, wie die Zoologen praktisch arbeiten und welche Erkenntnisse sie zu gewinnen hoffen.

Der Hirsch ist eine herdenbildende Tierart. Zwischen den Individuen einer solchen Gruppe bestehen gewisse soziale Beziehungen, die sich irgendwie im gegenseitigen Verhalten äussern müssen. Dieses Sozialverhalten beim Rotwild und ähnlich übrigens auch bei der Gemse bildet ein Studienobjekt der Parkzoologen.

Hirsche sind nicht das ganze Jahr standorttreu, zeitweise unternehmen sie recht ausgedehnte Wanderungen. Nach welchen Regeln, zu welchen Zeiten und unter welchen Bedingungen tun sie das? Wohin ziehen sie? Das alles sind Fragen, die man gerne beantwortet wüsste. Bei den beiden umrissenen Problemkreisen gilt es, Einzeltiere über eine längere Zeitdauer und innerhalb grosser Räume zu beobachten. Dazu ist es notwendig, dass man die Individuen als solche wiedererkennt.

So wie die Insekten mit Farbtupfen und die Vögel mit Fussringen markiert werden, kennzeichnen die Zoologen einzelne Hirsche mit Halsbändern aus farbigem Plasticmaterial, auf denen ein Erkennungscode aufgetragen ist, der aus immer wieder anders angeordneten geometrischen Mustern besteht.

Um die Tiere markieren zu können, ist es notwendig, dass man sie einfängt. Manchmal gelangen Hirsche zufolge einer Notsituation in Menschenhand. Normalerweise werden sie aber in speziell eingerichteten grossen Fallen gefangen, mit dem Markierungshalsband ausgestattet und dann wieder freigelassen. Um eine grossräumige Ueberwachung des Wildes verwirklichen zu können, arbeiten die Zoologen mit den Park- und Grenzwächtern zusammen. Die regelmässigen Rapporte all dieser Beobachter werden zentral verarbeitet und geben schliesslich die gesuchten Aufschlüsse.

Die Wasserkraftnutzung am Spöl

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stand die Existenz des Nationalparks ernsthaft in Gefahr. Von schweizerischer wie von ausländischer Seite war nämlich die Absicht angemeldet worden, die Wasserkraft des Inn und seiner Zuflüsse, darunter auch des Spöl, zu nutzen. Tatsächlich wären solche Projekte rechtlich nicht zu verhindern gewesen, denn in den Parkverträgen von 1914 und im Bundesbeschluss aus dem gleichen Jahr war nirgends ein entsprechendes Verbot enthalten.

In langwierigen Verhandlungen wurde in der Folge um den Bestand des Parkes gerungen. In Abstimmungen und durch das Mittel des fakultativen Referendums gab man 1957 und 1959 dem Schweizervolk Gelegenheit, einerseits zum Staatsvertrag mit Italien betreffend die Nutzung des Spölwassers, anderseits zur Erhaltung des Nationalparks Stellung zu nehmen. Beide Vorlagen wurden eindeutig gebilligt, so dass heute die sog. *Verständigungslösung* zur Ausführung kommt, die einen für die beiden Interessengruppen tragbaren Kompromiss darstellt.

Dieses Projekt der Engadiner Kraftwerke AG 1957 sieht etwa folgendermassen aus:*

Im italienischen Livignotal wird ein Stausee von 180 Mio m³ Wasserinhalt angelegt. Die Staumauer steht an der Landesgrenze, aber ausserhalb des Parkes (siehe Karte). In einem fensterlosen Stollen fliesst das Wasser von hier unter dem Nationalpark hindurch nach der Zentrale Ova Spin, die sich, ausserhalb des Parkes, in der rechten Flanke des Spöltals befindet.

Von hier aus zieht sich ein Ausgleichsbecken von 6,5 Mio m³ dem Spöl entlang und ragt noch etwa 2 km weit in den Park hinein. An seiner breitesten Stelle wird dieses Gewässer 200 m breit werden. Durch weitere unterirdische Stollen fliesst das Wasser von Ova Spin aus nach der Zentrale Pradella unterhalb Schuls. Unterwegs wird das Wasser der Clemgia zugeleitet. Ferner wird aus dem Stausee Chamuera und aus dem Inn bei S-chanf dem Ausgleichsbecken Ova Spin unterirdisch Wasser zugeführt.

Die Zu- und Abfuhr von Strom auf Leitungen im Park ist verboten. Es dürfen im Park keine neuen Transportstrassen erstellt werden. Von La Drossa nach der Staumauerkrone bei Punt dal Gall führt ein Strassentunnel. (Die Verbreiterung der Ofenstrasse hat mit dem Kraftwerkbau keinen Zusammenhang.)

Für den Park ergeben sich durch den Kraftwerkbau folgende Eingriffe:*

Stauung des Spöl bei Ova Spin mit einer Wasserfläche von rund 90,35 km² ca. 2 km längs der Parkgrenze und ebensoviel in den Park eindringend.

Verminderung der Wasserführung des Spöl zwischen Punt dal Gall und Ova Spin auf einer Strecke von etwa 5 km.

Der Fuornbach und die kleineren Zuflüsse des Spöl bleiben unberührt. Die Kraftwerkgesellschaft hat sich verpflichtet, dem Spölbett nach Anweisungen der Wissenschaftlichen Nationalparkkommission jährlich 31 Mio m³ Wasser zuzuleiten.

Während der Bauzeit hat die Parkzone, die im Bereich der Kraftwerkbauten liegt, viel Lärm und Umtriebe zu erdulden. Es ist anzunehmen, dass das Wild diese Region bis zur Beendigung der Arbeiten meiden wird.

Mit Schülern im Park

Der Nationalpark bietet für Schülerwanderungen und Jugendlager einzigartige Möglichkeiten – das dürfte aus dem bisher Gesagten deutlich hervorgegangen sein.

* Die Angaben sind uns freundlicherweise von Herrn A. Kuster, Sekretär der SNPK in Bern zur Verfügung gestellt worden.

Eine Wanderung im Park unterscheidet sich aber insofern von einer gewöhnlichen Schulreise, als die Gruppe verpflichtet ist, die Parkregeln strikte einzuhalten. An dieser Stelle ist zu wiederholen, dass Schulklassen und Jugendgruppen meldepflichtig sind und von einem verantwortlichen Leiter geführt werden müssen. Als Lehrer würde ich mich nur mit einer bestdisziplinierten Klasse in den Park begeben, sonst wird die Wanderung für beide Teile zu einer aufreibenden und ärgerlichen Angelegenheit.

Sehr zu empfehlen ist eine vorangehende, gründliche Vorbereitung der Klasse, damit die Kinder dann an Ort und Stelle auch wirklich verständnisvoll das betrachten, was im Park und nur hier zu sehen ist. Der Lehrer sollte der Reise unbedingt eine Rekognoszierung vorausgehen lassen, sich selber gründlich vorbereiten und sich überlegen, auf welche Erscheinungen er seine Schüler hinweisen möchte. Wer zum erstenmal den Park besucht, zieht grossen Gewinn aus vorbereitenden Touren mit einem Führer. Vielleicht kann er bei dieser Gelegenheit vereinbaren, dass ein orts- und sachkundiger Einheimischer die Klasse auf ihrer Wanderung begleitet.

Was für Bergtouren gilt, muss auch auf Parkwanderungen beachtet werden. Besonders auf den längeren Touren ist der Lehrer mit seiner Klasse stunden- oder halbtageweit vom nächsten Stützpunkt entfernt. Seine Sanitätsausrüstung muss darum so beschaffen sein, dass sie allen Anforderungen genügt. Freilich ist zu sagen, dass es, solange man sich auf den markierten Wanderpfaden hält, im Park keine gefährlichen Touren gibt, obschon ich persönlich von der Besteigung des Piz Quattervals oder der Wanderung vom Val Cluozza ins Val Müschauns mit Schulklassen absehen würde.

Eine bergtüchtige Ausrüstung, sowohl was die Bekleidung als auch das Schuhwerk betrifft, gehört zu den Selbstverständlichkeiten. Auch die Verpflegung muss sorgfältig überdacht sein, weil an den meisten Wanderrouten keine Gaststätten zur Verfügung stehen.

Die meisten Schulklassen werden den Park wegen seiner dezentralisierten Lage mehrtägig besuchen. Sie sind daher auf geeignete Lager in Parknähe angewiesen. Leider stellt die Unterbringung von Schulklassen während der Sommersaison, d. h. von Mitte Juni bis Ende August, zurzeit noch ein unbefriedigend gelöstes Problem dar. Es stehen in Zernez eine Jugendherberge, ein Pfadfinderheim und ein grosser Zeltplatz zur Verfügung. In Ova Spin kann eine Naturfreundehütte etwa 40 Personen beherbergen. Im Blockhaus Cluozza stehen ca. 100 Plätze zur Verfügung und in S-chanf dient sommersüber das Militärflablager mit seinen Einrichtungen als Unterkunft für Jugendlager. Auch in S-charl besteht für kleinere Gruppen die Möglichkeit, in einem Touristenheim einfach und billig zu übernachten.

Diese Unterkünfte vermögen aber den Saisonzustrom nicht aufzunehmen. Es bieten sich uns daher folgende Ausweichmöglichkeiten an:

Bei Reisen während der Saison langfristige Planung und Reservation einer Unterkunft bereits im Winter oder im frühen Frühling.

Verlegung der Reise in die Vor- oder Nachsaison.

Der zweite Vorschlag bietet uns verschiedene Vorteile:

a) Wir reisen in weniger stark belegten Zügen.
b) Wir finden leichter eine freie Unterkunft und sind beweglicher in der Festsetzung des Reisedatums.
c) Die einheimischen Führer haben besser Zeit für uns.

d) Im Vorsommer zeigt sich uns die Parkflora in voller Schönheit und Reichhaltigkeit, im Nachsommer geniessen wir die Vorzüge der allgemein stabileren Wetterlage und erleben u. U. die Farbenpracht der herbstlichen Lärchenwälder.
Ueberdies ist das Wild ausserhalb der Saison weniger gestört und darum leichter zu beobachten.

W. Gamper, Stäfa

Adressennachweis

Eidgenössische Nationalparkkommission: A. Kuster, Sekretär der ENPK, Sulgenauweg 26, Bern.
Schweiz. Naturschutzbund: Dr. D. Burckhardt, Sekretär des SBN, Peter-Merian-Strasse 58, Basel.
Verkehrs- und Reisebüro, Zernez: Burtel Bezzola.
Oberaufseher des Nationalparks: Dr. R. Schloeth, Zoologe, Zernez.
Bewirtschaftung Blockhaus Cluozza: Fam. Langen, Hotel Aurora, S-chanf.
Unterkunft S-chanf: Verwaltung des Militär-Flablagers, S-chanf.
Die Fotos Nrn. 16 bis 23 stammen vom Parkwächter Mario Reinalter, Brail; die übrigen vom Verfasser.

Lebensnaher Naturkundeunterricht

Eine dringende Forderung unserer Zeit

Ansprache bei der Eröffnung der Ausstellung «Lebensnaher Naturkundeunterricht» im Pestalozzianum.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, wenn das Pestalozzianum seine Räume zur Verfügung stellt für eine Ausstellung, die sich um den Naturkundeunterricht unserer Volksschulen annimmt. Unter dem Titel «Pflanze und Tier im Unterricht» zeigen Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen aus verschiedenen Gegenden der Schweiz einen Ausschnitt aus ihrer Schularbeit und beweisen wieder einmal mehr, dass das Fach Naturkunde lebensnah gestaltet werden kann. Und dieser Beweis ist dringend nötig, denn in gar mancher Schulstube wird ein freudloser Naturkundeunterricht erteilt. Die meisten Lehrer solcher Klassen sind zwar gleich bereit, die Schuld an dieser (scheinbaren) Interesselosigkeit der Technik zuzuschieben. Unsere Generation ist stark beeindruckt von deren riesigen Fortschritten, die Erfolge des menschlichen Denkens sind überwältigend! Da die Natur aber für ihre Sache nicht werben kann, vergisst man allzu leicht ihre Leistungen. Sind wir uns z. B. im klaren über die vielen technischen Wunder, die uns die Natur tagtäglich darbietet? Wie waren schon die alten Griechen stolz auf eine ihrer Erfindungen, die Taucherglocke. Und doch hat ein Tier lange vor dem Menschen diese Einrichtung erfunden: die Wasserspinne unserer Teiche und Sümpfe. Und als wir nach dem Kriege erfahren mussten, dass Flugzeuge und Schiffe in der dunkelsten Nacht und im dicksten Nebel sich mit Hilfe der Radarwellen orientieren konnten, da waren wir uns zunächst nicht bewusst, dass diese Erfindung schon längstens bei den Fledermäusen realisiert worden war. Viele weitere Erscheinungen zwingen uns dazu, über die Leistungen der lebenden Natur zu staunen. Ist es denn selbstverständlich, wenn unsere Zugvögel jedes Jahr nach einer Wanderung, die sich über Tausende von Kilometern erstrecken kann, zu einem bestimmten Zeitpunkt ihre letztjährige Brutstätte auffinden können? Bietet uns da die Natur nicht Beispiele von Tatsachen, die der menschliche Geist schwerlich oder nie erklären kann? Wenn wir uns dessen bewusst sind, dann müssen wir den Naturkundeunterricht in den Vordergrund stellen und unsere Schüler zum Staunen veranlassen.

Vor mehr als zehn Jahren konnte ich mit meiner Klasse im Tessin eine vierwöchige Schulkolonie erleben. Es wunderte mich nicht, dass die meisten Knaben nur vom Sport redeten. Es war die Zeit, da die Schweizer Radfahrer noch internationale Erfolge einheimsten. Es wunderte mich auch nicht, dass die 15jährigen Buben erstaunlich viel von den Autos kannten, nicht nur die Fabrikmarke schon von weitem feststellten, sondern auch gute technische Kenntnisse besassen. An einem schönen Septembertag verbrachten wir unsere Zeit im Maggiadelta, wo sich die Schüler nach Herzenslust im See austoben konnten. Und da geschah es: Einer der besonders tüchtigen Autokenner erschien bei mir mit einer hohlen Hand. Darin krabbelte ein gar sonderbarer «Käfer», den er im Sand aus trichterförmigen Einbuchtungen herausgegraben hatte. Er hatte von sich aus den Ameisenlöwen entdeckt und beschrieb mit einer überraschenden Präzision Einzelheiten aus dem Leben dieses Tieres. Am späten Abend durfte er seinen Kameraden mit Stolz von seinen Entdeckungen berichten. Und jetzt war das Eis gebrochen! Von sich aus erforschten die Schüler die nächste Umgebung unseres Lagers. Eine Zikade, die sich des Nachts im Schlafraum eingenistet hatte und mit ihrem Gezirp die nächtliche Ruhe störte, wurde nicht einfach zu Tode getrampelt, sie wurde in einem Glasgefäss eifrig beobachtet. Dem Laubfrosch, der auf einem Baume konzertierte, wurde, wenn auch vergeblich, nachgespürt. Unter grossem Halloh wurde ein besonders interessanter «Käfer» herbeigebracht: eine Gottesanbeterin. Die Jagd nach einem Siebenschläfer endete mit blutigen Fingern! Das Interesse an der Natur war unverkennbar und echt.

In weiteren Schullagern mit anderen Klassen konnten die gleichen Feststellungen gemacht werden. Da durften wir unsere Zeit während des Bergfrühlings im abgelegenen Münstertal verbringen. Die Stadtbuben sahen die Schönheiten der alpinen Blumenwelt und versuchten eifrig, die Farbenpracht mit dem Farbstift festzuhalten. Und als die Klasse eines Tages achtlos an einem Tümpel vorbeizog, stoppte ich sie ab, holte ein Netz hervor und zog dieses durch das Wasser. Wie staunten da die Schüler über das Gezappel im Fangglas mit den zahllosen Krebstierchen. Erst jetzt wurden die Ufer untersucht, und bald wurden mir Molche und Libellenlarven gezeigt. Auch hier ein echtes Interesse für das Naturgeschehen.

Und in einem letzten, einem aktuellen Beispiel kann bewiesen werden, dass die Stadtjugend sich für das Fach Naturkunde begeistern lässt: Vor einem Jahr übernahm ich eine neue Klasse mit 25 etwa 12jährigen Buben. Mit grösster Reserve wurden zunächst Kirschblüten angeschaut und mit den Apfelblüten verglichen. Schon das nächste Thema «Waldbäume» weckte bei einzelnen das Interesse, und als ich dann im Herbst das Thema «Vögel» ankündete, da brauchte ich keine Bedenken mehr zu haben! Die Resultate unseres Tuns liegen in dieser Ausstellung vor, und wenn die Schülerarbeiten nicht alle mustergültig geraten sind, sie zeigen alle, dass jeder Schüler mit grösstem Eifer sein Bestes gegeben hat. Es will doch etwas bedeuten, wenn ein Stadtbub sein Sackgeld dazu verwendet, um ein eigenes Naturkundebuch zu erwerben, und wenn weitere Schüler Vogelbücher kaufen, um über Strauss oder Pin-

guin noch mehr zu erfahren. Es ist erfreulich, wenn eine Gruppe ihren freien Nachmittag dazu verwendet, um in vorbereitender Arbeit an der Wandtafel Einzelheiten über den Steinkauz zu zeichnen und im anschliessenden Gruppenbericht Tatsachen bekannt gibt, die sogar dem Lehrer bisher unbekannt gewesen sind. Eine weitere Gruppe sucht in der Freizeit den Wächter im Zoologischen Garten auf (sie übernimmt dabei die Kosten des Eintritts), um den Fachmann eingehend über die Lebensgewohnheiten der Pinguine auszufragen. Diese Beispiele liessen sich vermehren, sie beweisen mit aller Deutlichkeit, dass das Interesse geweckt werden kann. Und ich muss meinem ehemaligen Schulrektor Unrecht geben, denn er behauptete einst mit grosser Ueberheblichkeit, dass unsere «Asphaltpflanzen» für die Natur nicht mehr zu interessieren seien.

Wenn aber, wie eingangs erwähnt, in gar mancher Schulstube ein freudloser Naturkundeunterricht erteilt wird, so hat das seine Gründe, die auch anderswo liegen können: Viele unserer Lehrziele überfordern den Schüler, sie verlangen von ihm Erkenntnisse, die er nicht überblicken kann. Da sind die vielen Aufstellungen der systematischen Zoologie und Botanik: Sämtliche Vertreter von Tier- oder Pflanzenfamilien müssen auswendig gelernt werden, Namen, die meistens keine Vorstellung erwecken können. Mit Hilfe von Tabellen wird versucht, den Eindruck einer Ordnung zu erwekken, einer Ordnung, die vom Menschen vorgenommen worden ist, und von der der Wissenschaftler weiss, dass sie nie vollständig und fertig sein kann. Von der Wissenschaft werden ferner Arbeitsweisen übernommen, die unseren Schülern fremd bleiben müssen. Ist es nicht ein Unsinn, wenn wir in der Mittelstufe die Beherrschung abstrakter Begriffe verlangen, da wir doch wissen sollten, dass in diesem Alter der Zugang zum Abstrakten erst vorbereitet werden muss? Der Begriff «Blütenstand» kann zwar erarbeitet werden, niemals aber sollten ganze Reihen von Blütenständen schematisch, ohne Zusammenhang mit der Natur gezeichnet werden, den Schülern fehlt die Einsicht über solche Entwicklungsreihen. Bisweilen wird auch zu hoher wissenschaftlicher Stoff dargeboten, das Erarbeiten mikroskopischer Schnitte, die Bekanntgabe der wichtigsten Erkenntnisse der Vererbungsforschung oder die Resultate aktueller Forschung über Viren gehören nicht in die Volksschule, dem Feld der Erwachsenenbildung eröffnen sich noch viele Möglichkeiten.

Wir müssen stets versuchen, den Kindern die Natur nahezubringen. Sie sollen erahnen können, dass in der Natur Gesetz und Ordnung herrscht, sie sollen jederzeit staunen können über die wunderbaren Zusammenhänge, die sich uns offenbaren. Nicht das materielle Wissen ist in den Vordergrund zu stellen, viel wichtiger ist die Forderung, bei unseren Schülern die Achtung vor der Natur zu wecken, der Naturschutzgedanke muss daher vermehrt in die Volksschule hineingetragen werden. Wir müssen bestrebt sein, unseren Kindern die lebende Natur zu zeigen, und dies geschieht vor allem in naturkundlichen Ausflügen. Auch wenn verschiedene Gründe die Durchführung solcher Exkursionen erschweren, so sollten vor allem die Stadtlehrer es als ihre unbedingte Pflicht betrachten, die Jugend hinauszuführen, um ihr den Kontakt mit der Natur zu ermöglichen. Im Schulzimmer hingegen ist das Demonstrieren von Pflanzen und lebenden Tieren von grösster Bedeutung. Es dürfte wohl die Hauptaufgabe dieser Ausstellung sein, einige der vielen Möglichkeiten eines lebensnahen Unterrichts aufzudecken. Die Beobachtungsübungen an pflanzlichen Objekten haben sich schon längstens eingebürgert, aber doch werden leider immer noch in vielen Botanikstunden den Schülern mittels der «Kreide-Naturkunde» Wissensstoffe beigebracht, die sie niemals aus eigener Erfahrung erarbeiten können. Dasselbe gilt auch für die Zoologie. Wir müssen dankbar sein, wenn wir hier von fachmännischer Seite über die Vorteile der Tierhaltung wertvolle Anregungen erhalten.

Es widerspricht den Erkenntnissen der Arbeitsschule, wenn der Lehrer versucht, sein gesamtes Wissen an die Schüler heranzubringen. Wenn schon das Schlagwort der modernen Pädagogik: «Der Mut zur Lücke» angewendet werden darf, dann in erster Linie beim Naturkundeunterricht. Es wird nie möglich sein, einen erschöpfenden Ueberblick über die Vorgänge im Naturreich zu geben, wir müssen uns bescheiden und sollten nur einige wenige Kapitel aus diesem Reichtum herausgreifen.

Den Forderungen der modernen Pädagogik entsprechend versuchen wir ferner, die Naturkunde in Zusammenhang mit anderen Fächern zu bringen: Geographie, Rechnen, Schreiben und selbstverständlich Deutsch können hier eingebaut werden. Die Schüler sollen in der Lage sein, ihre Beobachtungen zeichnerisch, mündlich und vor allem schriftlich festzuhalten. Kurzberichte, Nacherzählungen und Aufsätze müssen dabei unbedingt eingesetzt werden. Nur vor Sprachübungen mit naturkundlichen Stoffen sei hier ausdrücklich gewarnt! Solche Uebungen führen nach meinen Beobachtungen zu einer Abkehr: das Interesse am naturkundlichen Geschehen verschwindet, und gerade das wollen wir verhüten. Der sachverbundene Sprachunterricht ist sicher zu verantworten, der Einbau naturkundlicher Uebungen ist aber durchaus verfehlt.

Wenn hier die Forderung nach einem lebensnahen Naturkundeunterricht aufgestellt wird, so muss auch der Beweis erbracht werden, dass dieser durchführbar ist. Gestatten Sie mir daher eine persönliche Berichterstattung! Ich habe versucht, beim vorliegenden Thema «Vögel» zunächst zu zeigen, dass wir niemals einen gesamten, einen erschöpfenden Ueberblick über dieses Thema geben können. Einige wenige Teilgebiete, wie z. B. Eulen, Raubvögel und Rabenvögel, wurden so bearbeitet, dass sie zu Erkenntnissen führen konnten. Aus Zeitgründen konnte das so dankbare Thema der Singvögel nicht ausführlich behandelt werden. Immerhin wurden die Schüler wiederholt auf die Bedeutung dieser Vogelgruppe aufmerksam gemacht, auf einen schriftlichen Niederschlag wurde verzichtet. Wie lebensnah hingegen unser Unterricht war, das sollen einige Hinweise erhärten: Lebende Vögel wurden im Schulzimmer beobachtet, Wellensittiche flatterten umher, dressierte Papageien zeigten ihre Künste, die Krähe Huckebein versteckte ihre Nüsse. In einer ornithologischen Ausstellung wurde u. a. eine Unzahl farbenprächtiger Kanarienvögel bestaunt. Die Vögel des Zoologischen Gartens wurden betrachtet. Ein Tierpräparator stopfte einen Eichelhäher aus und gab damit den Anschluss an die ausgestopften Vögel der Schulsammlung und des Naturhistorischen Museums. Federn wurden gesammelt und im Mikroskop die kleinen Häkchen, die die Fahne zusammenhalten, festgestellt. Von einem Hühnerzüchter erhielten wir die Eingeweide eines Huhnes, schnitten Kropf und Kaumagen auf, um deren Aufbau und Funktionen zu erkennen.

In Gruppenvorträgen wurde von den Schülern allerlei Wissenswertes über die flugunfähigen Vögel berichtet. Nach langem Hin und Her bekamen wir schliesslich die Gewölle verschiedener Eulen, weichten sie in Wasser auf und holten sorgfältig die Knöchelchen aus der Masse, reihten sie auf und gewannen so einen Ueberblick über den Knochenbau der Nagetiere. Von einer Schallplatte vernahmen wir das unheimliche Rufen des Käuzchens, das wir vorher lebend kennen gelernt hatten. Schulfunksendungen wurden ab Tonband zur Kenntnis genommen. Und immer wieder zeigte sich ein aufrichtiges Interesse. Es fiel dem Lehrer jeweilen schwer, die Schülergespräche abzubrechen, um den Hefteintrag vorzunehmen. Und auch bei diesem zeigte sich eine Auswirkung unserer Arbeitsweise. Jeder Schüler bemühte sich, für die Darstellung der Ergebnisse sein Bestes zu geben. Gewiss, das Thema «Vögel» ist sehr dankbar! Es gibt jedoch genügend Beispiele aus anderen Tiergruppen, mit denen leicht zu beweisen ist, dass das Interesse geweckt und, was äusserst wichtig ist, auch aufrecht gehalten werden kann. Doch besteht die Gefahr, dass die Behandlung eines Stoffes sich auf eine zu lange Zeitdauer erstreckt. Das zu behandelnde Gebiet mag noch so spannend sein, die Schüler erwarten mit der Zeit mit Ungeduld die Ankündigung einer neuen Aufgabe. Der Lehrer muss zu gegebener Zeit abschliessen und auf die Darstellung weiterer Einzelheiten verzichten können: Der «Mut zum Aufhören» ist darum ebenfalls von grosser Bedeutung!

Nun wird immer wieder behauptet, dass unsere Kinder nur zoologischen Problemen ihre Aufmerksamkeit schenkten, weil ihnen das Tier mit seinem Verhalten näher liege als die unbewegliche Pflanze. Wiederum übernimmt es diese Ausstellung, den Beweis zu erbringen, dass dem nicht so ist. Auch botanische Fragen lassen sich spannend gestalten. Es fällt nicht schwer, die Pflanze als lebenden Organismus darzustellen. Wir müssen uns nur bewusst sein, dass der Ablauf einer Entwicklung in den meisten Fällen recht viel Zeit beansprucht. Beobachtungsübungen auf längere Zeitspannen sind unumgänglich. Aeusserst dankbar sind die bekannten Keimversuche mit dem anschliessenden Aufziehen ein- oder mehrjähriger Pflanzen. Es braucht dabei nicht immer die Gemüsebohne zu sein, es gibt zahlreiche andere Samen, die sich für Schülerversuche ausgezeichnet eignen. So wird hier die Aufzucht der Getreidearten demonstriert. Der Städter erledigt dieses Thema recht gern mit dem Sammelbegriff «Korn». Und doch sollten unserer Schüler einiges mehr darüber wissen. Wie sind sie überrascht, wenn in der Schulstube vor ihren Augen aus den Weizenkörnern Pflänzchen entstehen. Sollen sie dabei nicht staunen über das technische Wunder im Aufbau eines einzelnen Halmes oder über die regelmässige Anordnung in der Aehre? Auch auf die Kulturleistungen des Menschen wollen wir hinweisen: die Geschichte der Getreidezucht ist spannender als manches Kapitel aus der Kriegsgeschichte! Es wird ferner notwendig sein, unsere Stadtjugend auf die vielgestaltige Arbeit des Bauern aufmerksam zu machen. Wir ziehen auch das Mahlen der Körner und das Backen des Brotes in den Kreis unserer Betrachtungen. Unsere Botanikstunden bauen wir eben so auf, dass auch andere Fächer einbezogen werden. Der Schüler soll erkennen, dass die Behandlung einer Pflanze vielerlei Probleme mit sich bringen kann: eine gesamtunterrichtliche Behandlung drängt sich in den meisten Fällen geradezu auf.

Ein weiteres dankbares Thema sind unsere Bäume. Die Lebensgemeinschaft «Wald» ist zwar für unsere Volksschüler nicht überblickbar. Wir wollen nur einige wenige Einzelheiten heranziehen, um die Schüler die vielgestaltigen Zusammenhänge erahnen zu lassen. Führen wir sie an einem Wintertag hinaus in den Wald, betrachten wir im Frühling das Aufbrechen der Knospen, oder machen wir sie auf die unscheinbar blühenden Bäume wie Ulme, Esche oder Eiche aufmerksam. Die Samen und Früchte geben viele Rätsel auf, und wie staunen eben die Schüler, wenn im Frühjahr die Samen zu keimen beginnen. Aber nicht nur botanische Probleme sind zu bearbeiten. Die Tiere als Mitbewohner oder als Schädlinge eines Baumes werden behandelt, der wirtschaftliche Nutzen wird Verbindungen mit dem Rechenunterricht mit sich bringen, die Waldgeschichte der letzten Jahrtausende kann mit geographischen Ueberlegungen in Verbindung gebracht werden. So hat das Thema Wald viele Spannungsmomente in sich, und wiederum wird es dem Lehrer schwer fallen abzubrechen, um seinen Unterricht in ein neues Gebiet zu führen. Aus diesen wenigen Andeutungen ist ersichtlich, dass botanische Fragen tatsächlich lebensnah gestaltet werden können. Eine Art «Praktischer Botanik», eine populäre Botanik, die von der Wissenschaft nur das übernimmt, was im Rahmen einer gesamtunterrichtlichen Behandlung notwendig erscheint, drängt sich auf.

Die Forderung nach einem lebensnahen Naturkundeunterricht ist erfüllbar! Die hier zu eröffnende Ausstellung beweist das mit aller Deutlichkeit. Und wenn der Besucher Anregungen erhält und versuchen wird, diese in seiner Schulstube zu verwerten, dann hat die Ausstellung «Pflanze und Tier im Unterricht» ihre Hauptaufgabe erfüllt.

Dr. Karl Bader

Uff dr Hasematte

Uff dr Hasematte
Tanze mir im Ring,
Luege über d'Bärge,
Singe früsch i Wing,
Ass er's Lied i d'Wyti treit,
Ass er alle Lüte seit:
Wenn mer über d'Heimet gseh,
Tuet is währli nüt meh weh.

Uff dr Hasematte
Uff em höchste Punkt,
Jutzge mir i d'Wyti,
Will's is eifach dunkt:
Alli Lüt vom Bärg zum Rhy
Sette o so glücklig sy.
Chömmet all us Dorf und Stadt
Ufe gschwing, uff d'Hasematt.

I dr wyte Ebni
Stygt dr Rauch i d'Luft,
Uss de alte Tanne
Wäiht dr harzig Duft.
Keini Gränze wyt un breit,
D' ganzi Wält isch zsämmegleit.
Heimet, dir gilt hüt my Lied,
Dir – mym Solodornerbiet!

Aus dem Festspiel für den Solothurner Tag an der EXPO, von Kollege Albin Fringeli.

Der Wald als Wasserreservoir

Die vielseitigen Aufgaben, die der Wald zu erfüllen hat, bringen es mit sich, dass er auch für die Menschheit in verschiedenen Belangen ein kostbares Gut darstellt. Der schweizerische Waldbestand nimmt heute rund einen Viertel, also etwa eine Million Hektaren Boden in Anspruch. Das ergibt, auf die Bevölkerung verteilt, pro Einwohner etwa 20 Aren Wald. Von diesen Waldgebieten befinden sich rund 30 Prozent in Privatbesitz und verteilen sich vorwiegend auf die Gebiete Ostschweiz, Zentralschweiz (Emmental, Napfgebiet) sowie die Jura-Hochflächen. So sind beispielsweise im Kanton Zürich 51 Prozent des gesamten Waldbestandes im Privatbesitz, im Kanton Luzern gar 73 Prozent. In den Bergkantonen dagegen dominieren ganz klar die öffentlichen Wälder. In der Innerschweiz sind nur 10 bis 15 Prozent, in Graubünden 10 Prozent und im Wallis 11 Prozent privat. Diese Verteilung hat ihre guten Gründe.

In der Forstwirtschaft wird heute hauptsächlich zwischen Schutzwald und Nichtschutzwald unterschieden. Vor ziemlich genau 60 Jahren wurden alle Wälder im Gebirge, in den Voralpen und im Jura durch ein Bundesgesetz zu Schutzwäldern ernannt. Ihnen obliegt die Aufgabe, die Bevölkerung gegen die vielfältigen Naturereignisse wie Lawinenniedergänge, Hochwasser und Erdrutsche zu schützen und gleichzeitig auch den Wasserhaushalt der Flüsse zu regulieren. Aus diesen Gründen sind natürlich die gesetzlichen Bestimmungen dem Schutzwald gegenüber entsprechend streng, und die privaten Waldbesitzer müssen zum Wohle der Allgemeinheit in ihrem Verfügungsrecht beträchtliche Einschränkungen in Kauf nehmen.

Etwas anders dagegen liegen die Verhältnisse im sogenannten Nichtschutzwald im Mittelland, obwohl der Wald auch hier Schutzaufgaben zu erfüllen hat. Eine wesentliche Aufgabe besteht in seinem Einfluss auf das Trinkwasser. Aber auch das Auffangen von Staub und giftigen Abgasen (Motorisierung), die Lärmabsorbierung und die Lieferung von Nutz- und Brennholz fallen in seinen Bereich.

Poröser Waldboden erlaubt gute Durchsickerung

Infolge der guten Filterwirkung des Waldbodens ist unter den Wäldern sehr gutes Quell- und Grundwasser vorhanden. Dies liegt jedoch nicht nur an der Filtrierung, sondern auch daran, dass im Waldboden keine oder zumindest nur sehr wenige flüssige oder in Wasser lösliche Unreinigkeiten mitversickern, wie z. B. Düngmittel auf den Feldern und Wiesen. Zudem hat der Wald die Eigenschaft, Wasser zu speichern, wodurch ein regelmässiger Wasserabfluss gewährleistet werden kann. Diese Speicherung erfolgt hauptsächlich infolge der Schwammwirkung des Waldbodens, welche wegen des sehr luftgesättigten Grundes erreicht wird. Zum geringeren Teil erfolgt diese Speicherung aber auch durch das Zurückhalten von Niederschlägen im Blatt- und Nadeldach der Bäume. Diese Niederschlagszurückhaltung (Interzeption) ist vor allem einmal von der Grösse der Laub- und Nadeloberfläche der Bäume abhängig. Die Speicherkapazität schwankt etwa zwischen 0,3 und 4 Millimeter bei einzelnen Regenfällen, was einer prozentualen Interzeption von 0 bis 62 Prozent gleichkommt, wobei allerdings auch die Jahreszeit und die Beschaffenheit der Bäume ins Gewicht fallen.

Die relativ hohe Luftkapazität des porösen Waldbodens gestattet aber auch ein viel besseres Durchsickern der Niederschläge als beispielsweise Wiesland. Versuche haben gezeigt, dass eine Probe von 10 Zentimetern Wasserhöhe im Waldboden eine Sickerzeit von 5 Minuten benötigt, gegenüber 20 Minuten auf einer Magerwiese und gar 70 Minuten in festgestampftem Weideboden. Je länger aber die Sickerzeiten sind, um so mehr Wasser fliesst oberflächlich ab und führt zur Erosion. Daraus ersieht man, welche enorme Bedeutung die günstigen physikalischen Eigenschaften des Waldbodens für die Trinkwasserversorgung haben, da ja vielerorts das Trinkwasser aus Quell- oder Grundwasser bezogen wird.

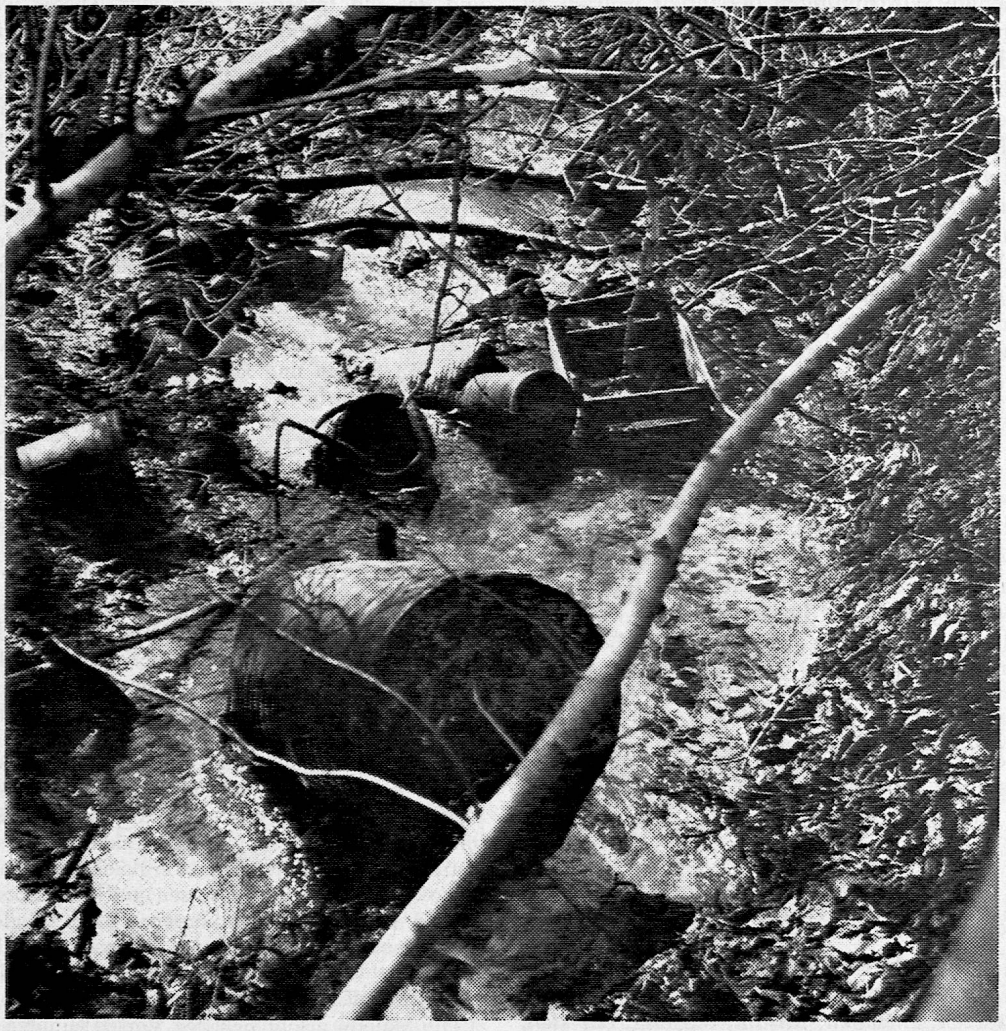
Zustand der Wälder

Der Zustand unserer Wälder präsentiert sich je nach Ort und Lage verschieden. Wohl darf aber der allgemeine Gesundheitszustand als gut bezeichnet werden, dagegen lässt die Reinhaltung verschiedentlich zu wünschen übrig. Gerade die Wälder an der Peripherie grösserer Ortschaften sind der Verschmutzung durch wilde Kehrichtdeponien besonders ausgesetzt. Hier macht sich auch der Personalmangel, von dem die Forstwirtschaft ebenfalls nicht verschont bleibt, bemerkbar. Das Forstamt der Stadt Zürich befasst sich z. B. mit dem Gedanken, die Waldungen auf Stadtgebiet mit Hilfe von Clochards einer Reinigung zu unterziehen. Noch ist es allerdings erst ein Gedanke, den in die Tat umzusetzen sicher nicht allzuleicht sein wird. In stark frequentierten Wäldern, vor allem solchen in Stadtnähe, ist vielfach auch eine übermässige Verhärtung des Waldbodens feststellbar. Dagegen kann jedoch kaum etwas unternommen werden, da das Begehen öffentlicher Wälder nicht verboten werden kann.

Wald und Mensch

Ein enger Kontakt zwischen Wald und Mensch hat schon seit jeher bestanden und wird auch weiterhin bestehen. In unserem von der Technik beherrschten Zeitalter werden die Wälder immer mehr als Stätte der Erholung aufgesucht. Der Wald hat also auch wohltätige Pflichten zu erfüllen. Dies kann er aber nur dann, wenn er erhalten bleibt und nicht wahllos gerodet wird. Dank der in der Schweiz hochentwickelten Forstwirtschaft ist man in den zuständigen Kreisen denn auch zu der Ueberzeugung gelangt, dass der heutige Waldbestand mindestens erhalten bleiben muss. Wichtig ist aber auch eine richtige Verteilung der bewaldeten Gebiete, wobei der Regionalplanung besondere Beachtung beigemessen wird. Der heutige Waldbestand mag auf den ersten Blick als recht umfangreich erscheinen, Tatsache ist aber, dass er für die momentane Bevölkerungszahl gerade noch ausreicht. Die wichtigsten Ziele der schweizerischen Forstpolitik bestehen in der Erhaltung und Verteilung der gegenwärtigen Waldfläche in der Regionalplanung. *RS*

Wer hat dich, du schöner Wald, so schmählich verschandelt? «Wilde» Kehrichtdeponien verunstalten nicht nur die Landschaft, sondern stellen grosse Gefahrenherde für unser ober- und unterirdisches Wasser dar, bilden Brutstätten für Krankheitskeime und fördern die Vermehrung von Ungeziefer und Ratten.



Wildheit der Natur in Ehren. Aber wo rohe und unverantwortliche Menschenkräfte walten, kann sich die Natur nicht zu unserem Nutzen entfalten.

Die Affrikaten («Verschlussreibelaute») als Fehler in der deutschen Aussprache

1. Zum Begriff der Affrikate: Es handelt sich im Deutschen um die Lautungen *pf* in *Pfund, Rumpf; z = ts* in *Zeit, Reiz; tsch* in *Kutsche, klatschen.* In *König, Glück* sprechen heute noch die meisten Deutschschweizer das *k* als Affrikate, also = *kch.* Auf die Eigenart dieser Konsonantenfolge in der Affrikate wurde bereits in dem Artikel «Schreibweise und Aussprache» hingewiesen (Schweiz. Lehrerzeitung, Jg. 1963, Nr. 51/52). Sie besteht darin, dass auf die Verschlussbildung der ortsgleiche Reibelaut rasch und unmittelbar folgt, dass die Explosion unterbleibt und somit keine Luft entweicht. Daraus ergibt sich ein Unterschied in der Trennung der Sprechsilben, z. B. zwischen *Weizen* und *Weitsicht* (hier der Trennung in der Schrift entsprechend).

Die Bezeichnung der Affrikaten in der Orthographie zeigt eine krasse Inkonsequenz:

z: ein Buchstabe für die Affrikate;

pf: zwei Buchstaben für die Affrikate.

Anderseits kann das x (wie im genannten Artikel bereits gesagt wurde) nicht als Affrikate aufgefasst werden.

Das häufige Auftreten der *pf* und *z* im Deutschen erklärt sich aus der hochdeutschen Lautverschiebung. Im Niederdeutschen und in andern germanischen Sprachen blieben die Verschlusslaute p und t erhalten.

2. Im folgenden sollen diejenigen zusammengesetzten Wörter und einige Wortfügungen behandelt werden, in denen das erste Glied auf den Verschluss endigt, das zweite mit dem ortsgleichen Reibelaut beginnt, z. B. *Leitseil, Wirtschaft.* Die Mundarten bilden auch in diesen Fällen die Affrikate: *Lei-zeil, Wir-tschaft.* Diese Silbengrenze gilt auch in der gemeindeutschen Umgangssprache: *Klum-pfuss.* Es wäre vergeblich, in diesem Sprachgebrauch die Affrikaten als «vulgäre Aussprache» bekämpfen zu wollen. Dagegen sollten der Deutlichkeit halber beim lauten Lesen der Prosa, vor allem aber in der Rezitation von Gedichten, die Affrikaten in dieser Stellung vermieden werden. Diese Haltung nimmt (wie ich nachträglich ersehen konnte) auch der *Duden, Aussprachewörterbuch,* ein. Der Verfasser unterscheidet in diesem Sinne die «Hochlautung» von der «Umgangslautung».

Da die Uebertragung der Affrikate in die Hochsprache leicht zu einer festen Gewohnheit wird, sollten zu ihrer Ueberwindung systematische Uebungen vorgenommen werden. Die folgenden Beispiele dürften hiefür ein ausreichendes Material bieten. Zu beachten ist, dass in der Hochsprache die auslautenden *b* und *d* des ersten Gliedes als *p* und *t* zu sprechen sind.

Uebung 1

Sprich *p-f,* nicht *pf* in:

Abfahrt, Abfall (also nicht wie in *Apfel!*), *Abfluss, abfeuern, schreibfaul, Erbfeind, Raubvogel, Reibfläche, Korbflasche, Staubfänger, Klumpfuss, ab vier, ab fünf, gab viel.*

Uebung 2

Sprich *t-s,* nicht *ts* (= *z*) in:

Leitseil, Weitsicht, Streitsucht, Wartsaal, Hauptsache, Wertsachen, Fortsetzung, Schriftsetzer, Kunstseide, Nordsee, Entsetzen, entsagen, ratsam, redselig, hat sich, hat sie, geht sie, versteht sich.

Uebung 3

Sprich *t-sch,* nicht *tsch* (besonders wichtig!) in:

Luftschutz, Reitschule, Mitschüler, Hutschachtel, Brautschau, Fortschritt, Wirtschaft, Botschaft, Bekanntschaft, Zeitschrift, Bittschrift, Notschrei, Wortschatz, Rechtschreibung, Schlittschuh, breitschlagen (brei-tschlagen lässt einen Fremdsprachigen an *Brei* denken!), *Entscheid, Entschluss, entschuldigen, rechtschaffen.*

Ernst Rüegger

Die Renaissance

Darstellungen der Kunst bereiten Schwierigkeiten, weil der rote Faden, der in der politischen Geschichte sichtbar war, abzureissen droht. Nachstehende Erörterungen versuchen, ihn für das Zeitalter der *Renaissance* sichtbar zu machen.

Nachdem der Begriff der *bildenden Künste* erklärt worden ist, beginnen wir anhand der Abbildung des Palazzo Strozzi in Florenz mit der Besprechung der *Baukunst.* Vergleiche mit Beispielen gotischer Baukunst zeigen die Betonung der Waagrechten durch das Hervortreten des Flachdaches und die Gurten und verdeutlichen den Eindruck des Massigen, der durch die grossen Mauerflächen entsteht. Nicht zu übersehen sind die auflockernden Elemente: die abgestufte Behandlung des Mauerwerks, die Fensterverzierungen, der Lichthof mit dem Säulenumgang.

Der Betrachtung lassen wir Ueberlegungen folgen. Warum will man das fest auf der Erde Verankerte gegenüber dem Himmelanstrebenden der Gotik? Ursache ist der Zeitgeist und das ihn tragende Geschlecht. Dieses war durch den Humanismus hindurchgegangen und damit in die Denkweise der Alten eingedrungen. Deren weltliche Vorstellungsweise wurde richtunggebend und der Mensch nach seiner Bewährung im Leben gewertet. Diese neue Auffassung suchte neue Ausdrucksmittel, und man fand sie in den Ueberresten aus römischer Zeit. Ihre Wiederbelebung nennen wir Renaissance.

Der neue Baustil wandte sich naturgemäss weltlichen Bauten zu (Paläste in Italien, Schlösser und Rathäuser nördlich der Alpen). Erst später, nachdem ein christlicher Zug im Humanismus aufgekommen war, wurden Kirchenbauten im neuen Stil erstellt. Man wählte das griechische Kreuz, setzte auf die Vierung eine Kuppel und versah die Vorderseite mit Säulen und Ecktürmen.

Dass es sich beim neuen Stil nur um Anregung, nicht um Nachbildung handelt, sehen wir am Lichthof, der das römische Atrium frei nachgestaltet, den Bedürfnissen der eigenen Zeit anpassend; daran, dass die mehrstöckigen römischen (Miets)häuser (wenigstens nach aussen hin) auf die Dreizahl beschränkt und die Kuppeln nicht eingezogen wurden (Pantheon), sondern mit breiter Trommel weithin sichtbar sich erhoben.

Der Besprechung der *schmückenden Künste* stellen wir eine allgemeine Betrachtung voran. Des Bildhauers Lust ist, eine zweite Wirklichkeit zu erschaffen und der Natur entgegenzuhalten; der Maler sieht seinen Stolz darin, zu zeigen, in welch hohem Mass ihm die Vortäuschung der Natur gelungen ist.

In der lebenssprühenden Gestalt von Verrochios Söldnerführer ist der auf sich selbst gestellte Mensch mit unerhörtem Können und mit einer sich in der getreuen Wiedergabe aller Einzelheiten offenbarenden Liebe gestaltet. Die Betrachtung gewinnt durch Vergleich mit den Reiterstatuen Marc Aurels, Karls des Grossen und des Grossen Kurfürsten (die je ein Zeitalter verkörpern). Der Vergleich mit dem römischen Vorbild zeigt das eigenständige Verhalten des Künstlers. – Eine Betrachtung von Michelangelos Pietà rundet den Eindruck nach dem Religiösen hin ab.

Die Malerei macht sich den Vorteil zunutze, dass sie nicht den ganzen Menschen abzubilden braucht und trotzdem die

Vorstellung davon erwecken kann. Ein Schulbeispiel davon ist Leonardos Abendmahl, wo die meisten Teilnehmenden als Brustbilder dargestellt sind. Zugleich gibt Jesu Klage das Stichwort ab für die Darstellung der seelischen Bewegung (in Gesicht, Gebärdenspiel und Haltung), auf die es dem Künstler allein ankommt. Dass Spannung auch bei nur zwei Personen möglich ist, erklären wir anhand von Tizians Zinsgroschen. Ein Einzelporträt ist lediglich Charakterstudie (Mona Lisa). – Wir beenden unsere Besprechung mit einem Hinweis auf die Verschiedenartigkeit der italienischen und der deutschen Wesensart. Geht des Italieners Streben nach Monumentalität (Michelangelo, Heilige Familie), so des Deutschen nach Innigkeit (Cranach, Ruhe auf der Flucht).

Oskar Rietmann

Der grüne Heinrich erlebt Goethes «Faust»

Abgedruckt aus dem Badener Tagblatt vom 1. 7. 64. In zwei weiteren Kapiteln schildert unser Badener Kollege köstliche Erinnerungen an das Badener Kurtheater.

Kannst du den Sinn, den diese Worte führen,
Mit deiner Kinderseele nicht verstehn,
So soll es wie ein Schauer dich berühren
Und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehn.

Theodor Storm

Es ist in der Oeffentlichkeit und auch in Lehrerkreisen schon oft die Frage erhoben worden, ob der Besuch von Aufführungen klassischer Dramen durch Schüler von dreizehn bis sechzehn Jahren nicht eine Verfrühung bedeute, weil die Stücke für diese Altersstufe zu schwer verständlich seien. Kinder in diesem Entwicklungsstadium, so sagen die Kritiker, verfügten nicht über die Fähigkeit, den innern Zusammenhang, den weltanschaulichen Hintergrund und die tragenden Motive grosser Dichtungen zu erfassen. Wer unter dem Einfluss der auf den Universitäten und auf manchen Mittelschulen vorherrschenden analytischen Methoden in den Literaturstunden diese ablehnende Haltung einnimmt, übersieht, dass es in der ästhetischen Erziehung nicht darauf ankommt, dass gleich von Anfang an alles verstanden und begriffen werde. Es sind vorerst die von Auge und Ohr vermittelten Eindrücke, die das Tor öffnen zur Welt des Schönen.

Als Eckermann wegen der schweren Verständlichkeit des zweiten Teils des «Faust» Bedenken äusserte, erklärte Goethe: «Aber doch ist alles sinnlich und wird, auf dem Theater gedacht, jedem gut in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es nur so ist, dass die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat; dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der ‚Zauberflöte' und andern Dingen der Fall ist.»

Wenn der Dichter bei diesem Ausspruch auch nicht an Kinder, sondern an die vielen Erwachsenen dachte, die, ohne stofflich und ideengemäss auf das, was auf der Szene vorgeht, vorbereitet zu sein, Parkett und Galerien unserer Schauspielhäuser füllen, so scheint es mir nicht abwegig, auch die Jugend zu jener «Menge der Zuschauer» zu zählen, die «aus Freude an der Erscheinung» ins Theater geht und mit ihm in der Regel für immer verbunden bleibt.

Ueber diese heikle Frage zu urteilen, steht im Grunde nur jenen zu, die in ihrer eigenen Schulzeit mit dem Berufstheater in Berührung kamen. Aufschlussreich aber sind vor allem die in manchen Autobiographien berühmter Frauen und Männer aufgezeichneten Erinnerungen an ihre erste Begegnung mit der Welt der Bühne und an das damit verbundene künstlerische Erlebnis, das ihren Geist und ihr Gefühl tief beeindruckt hat.

Eines der wichtigsten Beispiele dieser Art vermittelt Gottfried Keller im «Grünen Heinrich». Eine wandernde Schauspielertruppe hatte sich mit obrigkeitlicher Bewilligung in einem Zürcher Gasthof niedergelassen und spielte eines Abends Goethes «Faust». Der grüne Heinrich, damals noch nicht zwölfjährig, versuchte, in der Gesellschaft seiner Schulgenossen, umsonst auf den gewohnten Schlupfwegen in den Zuschauerraum einzudringen, was ihnen bei früheren Gelegenheiten öfters gelungen war. Zuletzt stellten sie sich vor den Eingang, der auf die Bühne führte. Sie öffnete sich plötzlich, und heraus trat ein dienstbarer Geist, packte ihn und noch zwei andere Jungen und führte sie in die Garderobe, wo er sie ihrer Kleider entledigte und in abenteuerliche Pelze steckte. Sie sollten in der Hexenküche als Meerkatzen mitmachen. In einer kurzen Probe wurden die Burschen auf ihre Aufgabe vorbereitet. Bis diese Szene begann, verfolgte Heinrich zwischen den Kulissen hindurch die Vorgänge auf der beleuchteten Szene, wo sich die Schauspieler in voller Tätigkeit befanden.

«Der Text des Stückes war die Musik, welche das Leben in Schwung brachte. Sobald sie schwieg, stand der Tanz still wie eine abgelaufene Musik. Die Verse des ‚Faust', welche jeden Deutschen, sobald er einen davon hört, elektrisieren, diese wunderbar gelungene, gesättigte Sprache klang fortwährend wie eine edle Musik, machte mich froh und setzte mich mit in Erstaunen, obgleich ich nicht viel mehr davon verstand als eine wirkliche Meerkatze.»

Später, als der grüne Heinrich seine Aufgabe mehr schlecht als recht erfüllt hatte, stand er wieder auf seinem Beobachtungsposten, sah Gretchen aus nächster Nähe auf dem Stroh liegen und hörte sie irre reden. «Sie spielte so meisterhaft, dass ich furchtbar erschüttert ward und doch in durstig heisser Aufregung das Bild des im grenzenlosesten Unglücke versunkenen Weibes in mich hineintrank; denn ich hielt das Unglück für wirklich und war ebenso erstaunt als gesättigt durch die Szene, welche an Stärke alles übertraf, was ich bisher gesehen und gehört hatte.»

Nachdem der Vorhang zum letztenmal gefallen war, schlich Heinrich einigen Papieren nach, die er vorher in den Händen des Direktors und der Künstler bemerkt hatte. Er fand sie in einem Winkel hinter einer gemalten Mauer. Er nahm Einsicht von dem Geschriebenen, welches so grosse Wirkung hervorgebracht hatte, und begann es zu lesen: «Aber obgleich ich die körperlichen Erscheinungen gefasst und empfunden hatte, so waren doch nun die geschriebenen Worte, als Zeichensprache eines gereiften und grossen männlichen Geistes, dem unwissenden Kinde vollkommen unverständlich; der kleine Eindringling fand sich bescheidentlich wieder vor der verschlossenen Türe einer höhern Welt gestellt, und ich schlief über meinen Forschungen schnell und fest ein.»

Es handelt sich hier um die uralte und sich immer wiederholende Erfahrung: Durch das lebendige Spiel auf der Bühne wird der in gedruckten Lettern gefesselte Wortlaut der Dichtung in eine höhere sinnenhafte Sphäre gehoben, die nun auch das naive Gemüt anspricht und jene Seelenbezirke in Schwingungen versetzt, wo die besten Regungen ihrer Auferstehung harren.

Man wende mir nicht ein, es handle sich hier um die einmalige Erfahrung eines zukünftigen grossen Dichters, eine Erscheinung, die man nicht verallgemeinern dürfe.

In jedem normal veranlagten Kind steckt etwas vom grünen Heinrich: Schlummernde Kräfte und Anlagen, die, durch künstlerische Eindrücke auferweckt, sich zu starken Erlebnissen auswachsen.

Modellautowettbewerb für Jugendliche

Die General Motors Suisse S. A. in Biel geht mit ihrem Modellautowettbewerb, der Jugendlichen der Jahrgänge 1945–1951 offensteht, neue Wege. Die Aufgabe besteht darin, aus Holz, Gips oder einem andern dauerhaften Material ein Modellauto herzustellen, wie es der Vorstellung

des Teilnehmers entspricht. An bestehende Modelle braucht man sich nicht zu halten, hingegen sind einige Bauvorschriften – so zum Beispiel in bezug auf die Maximalmasse – zu beachten. Ob Traumfahrzeug oder Kleinwagen, ob Sportwagen oder Limousine, der Fantasie und der Geschicklichkeit des Jugendlichen bleibt es überlassen, was er entwirft und modelliert.

Dabei werden an Ideenreichtum, Gestaltungskraft und manuelle Geschicklichkeit erhebliche Ansprüche gestellt. Jeder Teilnehmer erhält auf seine Anmeldung hin ein Anleitungsheft, das in Wort und Bild beschreibt, wie man ein Modellauto bauen kann und welche Vorschriften für den Wettbewerb zu beachten sind.

Ausser allgemeinen Anleitungen, wie man mit Lehm, Holz usw. arbeitet, enthält das Heft Ratschläge, wie man am besten systematisch an die Aufgabe herangeht. Genau wie bei der Neukonstruktion eines echten Automobils geht es zuerst darum, das Modell zeichnerisch zu entwerfen. Dazu ist eine grosse Zahl von Skizzen, Silhouettenzeichnungen, Detailentwürfen, Aufrissen usw. nötig. Zahlreiche Illustrationen und ein erläuternder Text helfen dem Modellbauer, diese erste Hürde zu nehmen. Liegt die endgültige Form des Modells dann einmal fest, kann er an die dreidimensionale Vorlage gehen, für die mit Vorteil ein leicht formbares und gleichzeitig einigermassen formbeständiges Material verwendet wird, wie z. B. Lehm oder Ton. Anhand dieser Vorlage werden die Lehren gebaut, welche das Ausarbeiten des eigentlichen Modells wesentlich erleichtern.

Weitere Ratschläge, die für jeden Bastler von Bedeutung sind, betreffen das Bearbeiten und Formen von Plastikfolien, Metall, das Aufspritzen von Farbe, das Polieren, Grundieren und vieles andere mehr. Mit Ausnahme der Räder, die in zwei verschiedenen Grössen gratis abgegeben werden, dürfen an den Modellen keine vorfabrizierten Teile verwendet werden, auch Verzierungen, Radscheiben, Stoßstangen usw. sind aus geeigneten Materialien selbst herzustellen.

Da der Bau eines solchen Modells natürlich einigen Zeitaufwand erfordert, haben die Wettbewerbsteilnehmer bis zum 15. Januar 1965 Zeit für die Ausführung. Eine Jury, die aus neun bekannten Persönlichkeiten des Automobil- und Erziehungswesens besteht, wird die Modelle nach einem festgelegten Punktsystem bewerten und die Sieger erküren, wobei in erster Linie die Gestaltung, die Sorgfalt der Ausarbeitung, die Originalität, die praktische Realisierbarkeit usw. ausschlaggebend sind. Folgende Preise werden für die besten Arbeiten ausgesetzt: 1. Preis: Fr. 5000.–; 2. Preis: Fr. 4000.–; 3. Preis: Fr. 3000.–; 4. Preis: Fr. 2000.–; 5. Preis: Fr. 1000.–; 6. bis 100. Preis: je ein Werkzeugkasten. Die fünf Hauptpreise werden in bar ausbezahlt und den Eltern der Jugendlichen zur Verwaltung übergeben. Sie sind als Stipendien für ein Studium oder für die berufliche Weiterbildung bestimmt.

Gemäss den Wettbewerbsbedingungen sind alle in der Schweiz ansässigen Jugendlichen der Jahrgänge 1945–1951 teilnahmeberechtigt, die sich schriftlich zu diesem Wettbewerb angemeldet haben. Jeder Teilnehmer kann mehrere Modelle anfertigen und einsenden, doch wird nur das am besten bewertete Modell klassiert. Jeder Teilnehmer kann also nur einen Preis gewinnen.

General Motors Suisse S. A.
Public Relations

Pädagogische Sommertagung

Rudolf Steiner Schule, Zürich, Plattenstrasse 37/39, Zürich 7.

Samstag, 25. Juli, 20.15 Uhr: Dr. G. Unger: Geometrie im Kampf um den Geist.

Sonntag, 26. Juli, 20.15 Uhr: Rezitation durch Ruth Palmer: Aus den Werken von Christian Morgenstern und Albert Steffen.

Montag, 27. Juli, 20.15 Uhr: Konzert. Ausführende: Leonore Dähn-Wehrung, Tübingen (Flöte), A. Weissmann, Reutlingen (Klavier).

Mittwoch, 29. Juli, 20.15 Uhr: Albrecht Weissmann, Reutlingen: Musikalische Formen.

Aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 16. und 24. Juni 1964

1. Mitgliederaufnahmen: Beatrice Gastpar, Primarlehrerin, Liestal; Vreni Gerber, Primarlehrerin, Allschwil; Ruth Schlienger, Primarlehrerin, Oberwil; Walter Egger, Primarlehrer, Birsfelden; Walter Heider, Primarlehrer, Birsfelden; Jakob Romer, Primarlehrer, Binningen; Hans-Ueli Rudin, Primarlehrer, Birsfelden; Theodor Stich, Primarlehrer, Bottmingen; Samuel Grossenbacher, Heimleiter, Erziehungsheim Sommerau.
   Unter dem Vorbehalt der Sanktionierung des Anschlusses des «Vereins der Kindergärtnerinnen» an den Lehrerverein Baselland durch die ordentliche Mitgliederversammlung treten auf den 1. Juli 1964 84 Kindergärtnerinnen bei.
   Der Vorstand des Lehrervereins gratuliert der Präsidentin Fräulein Reist, Binningen, für diese erfolgreiche Werbung, und er anerkennt die Verpflichtung, dem ideellen und materiellen Streben des Kindergärtnerinnenvereins die grösstmögliche Hilfe angedeihen zu lassen.
2. Wie wichtig eine fachgemässe Beratung in persönlichen Versicherungsfragen (Unfall, Haftpflicht, Leben usw.) durch die beiden Vertreter unserer Versicherungsgesellschaft «BASLER» ist, zeigt ein kürzliches Vorkommnis mit einem Ortsvertreter einer «fremden» Versicherungsgesellschaft. Einer jungen Kollegin wurden verschiedene Versicherungsabschlüsse angetragen, die nur im allerletzten Moment verhindert werden konnten. Der Vorstand des Lehrervereins macht junge Kolleginnen und Kollegen nochmals auf unsere empfohlenen Vertreter, die Herren Stolz, Münchenstein, und Flückiger, Liestal, aufmerksam. Mit diesen beiden Vertretern stehen wir auch jederzeit in Verbindung, wenn Schadenfragen abzuklären sind.
3. Der Präsident der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse dankt dem Vorstand des Lehrervereins Baselland für die unermüdliche Werbung in unserer Sektion für die Berufskrankenkasse. Auf Grund der erhöhten Mitgliederzahl steht der Sektion Baselland ein weiterer Vertreter an der Delegiertenversammlung der Lehrerkrankenkasse zu. Der Vorstand bestimmt hiezu das Kassenmitglied Rektor Willy Hofer, Sissach.
4. Im Anschluss an die Sitzung vom 16. Juni findet eine Zusammenkunft der Vorstände aller Personalverbände statt. An derselben orientiert Dr. Otto Rebmann über die geplante Eingabe an die Regierung betreffend Verbesserung der Pauschalzuschläge zu den Alters- und Witwenrenten gewisser Rentnerkategorien (Altrentner).
5. Der Präsident teilt mit, dass die Personalkommission des Staates nun endgültig ihre Arbeit aufgenommen hat. Die Frage der Unfallversicherung der Lehrer und Beamten wurde anhand vorbereiteter Unterlagen besprochen. In der nächsten Sitzung will die Personalkommission versuchen, zu einem Vorschlag zu kommen, wie die noch nicht versicherten Beamtenkategorien und die Lehrer durch den Staat zu versichern wären.
6. An der Sitzung vom 24. Juni bespricht der Vorstand unter Anwesenheit einiger Kollegen von der Sekundarschulstufe Besoldungsfragen. Der Präsident legt einen Plan möglicher Veränderungen des Regierungsratsbeschlusses vom 10. März 1964 vor, der dem Erziehungsdirektor unterbreitet werden soll. Der Plan, ergänzt durch die Vorschläge der Versammlung, möchte in erster Linie denjenigen Lehrerkategorien gerecht werden, die aus verschiedenen, zum Teil politischen Gründen im vergangenen März geringe bis geringste Verbesserungen ihrer Gehälter zugestanden erhielten.

7. Der Vorstand unterstützt nach einer Orientierung von Dr. Ernst Martin, Schulinspektor, dessen Vorschläge über die kommenden Gehälter der Absolventen des ersten basellandschaftlichen Sonderkurses für Primarlehrer.
   Der Vorstand wünscht, dass zugleich auch das alte Postulat der vermehrten Anrechnung von Alterszulagen für solche Lehrer berücksichtigt werde, die sich erst nach Erlernung eines andern Berufes einer vollen Lehrerausbildung unterzogen und zurzeit noch nicht die vollen Alterszulagen erhalten.
8. Durch Vermittlung des Vorstandes konnte ein Kollege die Finanzierung seines Hauskaufes endgültig bereinigen.

E. M.

Neue Bücher

Dr. Ludwig Mayer, Hermülheim: Verfahren der Chemie-Industrie in farbigen Fliessbildern. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Band 2, organisch. Bestellnummer 2031. 164 Seiten. 57 Fliessbilder. 29 Bildtafeln. Halbleinen.

Das Werk ist der zweite Teil einer Arbeit von F. Tegeder † über «Verfahren der Chemie-Industrie, anorganisch». In diesem Buch wird die Technologie der organischen Chemie in farbigen Fliessbildern dargestellt, die sehr anschaulich sind und an Hand der ausführlichen Erklärungen leicht verständlich dargelegt werden. Die Auswahl des Stoffes wurde so getroffen, dass möglichst viele neuere interessante Produkte und moderne Verfahren erörtert werden. Die Fliessbilder ermöglichen dem Leser, die meist komplizierten Verfahren zu verfolgen und zu verstehen. Die einzelnen Verfahrensstufen und die zu ihnen gehörenden Apparate sind durch farbige Bildsymbole angegeben, die lediglich die Aufgabe kennzeichnen, die der betreffende Apparat zu erfüllen hat. Besonders stark betont sind die Petrolchemie und die Kunststoffe. Das Buch soll vor allem dem Lernenden oder dem interessierten Nichtfachmann dienen, der einen Einblick in die Verfahren der Chemie-Industrie zu erlangen sucht. Es eignet sich als Aufklärungswerk und soll nicht den Zweck eines Experimentierbuches erfüllen. *H. N.*

Arzt/Streicher: Naturvorgänge und Gesetze. Verlag G. Westermann, Braunschweig. 2 Bände und Ergebnisheft (Nr. 2503/04). 180/216 Seiten. 364/338 Illustrationen. Broschiert. Fr. 9.80/12.20/1.50.

In der Methode der Darstellung ist das Buch abgestellt auf alle Leser, die aus beruflicher Erfahrung und Einsicht nunmehr sich die Grundlage der Physik erarbeiten wollen. Grosser Wert wird auf sehr anschauliche, meist mehrfarbige Bilder gelegt. In den ersten Abschnitten werden die grundsätzlichen Fragen geklärt, die mit den Begriffen der physikalischen Grössen und Masseinheiten zusammenhängen (Formelzeichen nach DIN 1304). Jeder Abschnitt enthält zahlreiche Beobachtungs- und Denkübungen. Zur Selbstüberprüfung auf Richtigkeit der Lösungen sind die Ergebnisse aller Aufgaben in einem besondern Heft zusammengestellt. Das Buch eignet sich nicht nur zur Benützung in Berufsaufbauschulen, sondern kann ebensogut zum Selbststudium verwendet werden, für jeden, der sich mit Ernst und Eifer der Physik zuwenden möchte. *H. N.*

Christen Hans Rudolf: Chemie. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer. 512 Seiten. 176 Illustrationen. Gebunden. Fr. 24.30, Schulpreis Fr. 19.50.

Dieses ausführlichere der beiden Chemielehrmittel für Mittelschulen erschien erstmals 1962 und war rasch vergriffen. Die vorliegende zweite Auflage, neu durchgearbeitet und erweitert, greift in vielen Kapiteln über den Rahmen der Mittelschule hinaus und wendet sich daher besonders auch an jene Schüler, die sich in Probleme und Stoffe einarbeiten möchten, die der Unterricht nur streift. Die klare Fassung und die anschauliche, übersichtliche Darstellung, unterstützt durch vorzügliche Bilder und viele geschickt ausgewählte Tabellen, sind dazu sehr angetan. Auf den allgemeinen Teil entfallen rund 210 Seiten, auf Nichtmetalle und Metalle 80 Seiten, auf die organische Chemie 160 Seiten. Dem Lehrer dient das Buch ausgezeichnet zum Selbststudium und als Nachschlagewerk. *E. F.*

Griechische Lyrik. Verlag Philipp Reclam jun., Stuttgart. Herausgeber Walter Marg. 224 Textseiten. Ln. Fr. 5.80.

Reiche Auswahl wertvollster antiker Lyrik in einfachem, sachlichem Kleid. Das kleine Taschenbuch wird manchem zum lieben Begleiter werden.

Das Werk ist auch brosch. als Band 1921–23 in der Universal-Bibliothek erschienen, welche auch die folgenden Neuerscheinungen anzeigt: Georg Heym, Dichtungen (Auswahl), Nr. 8903; Thomas Morus, Utopia, Nr. 513/14; Ferdinand Freiligrath, Gedichte (Auswahl), 4911/12. *PEM*

Jeremias Gotthelf: Werke in 9 Bänden. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach ZH. Herausgeber Werner Juker. Je Band 750 bis 900 Seiten.

Die schön gestaltete Dünndruckausgabe kann nur komplett bezogen werden. Subskriptionspreis Ln. Fr. 171.– (später ca. 216.–); Leder Fr. 333.– (später ca. Fr. 378.–).

Johann Schöbi: Kleine illustrierte Schweizer Geographie. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 160 Textseiten, 62 Photos, 22 Zeichnungen, 8 Kärtchen. Gebunden. Fr. 5.80.

Die neu revidierte Auflage des bekannten Werkleins. Nach einem ersten allgemeinen Teil werden die Kantone einzeln vorgeführt, und zwar in der Reihenfolge ihres Eintrittes in den Bund. Die reichen Illustrationen, die vielen übersichtlichen Tabellen und der niedrige Preis zeichnen dieses Lehrmittel aus. *-er*

Kurse für Schulturnen

Herbst 1964

In den Herbstferien 1964 führt der Schweiz. Turnlehrerverein, im Auftrag des EMD, Kurse für besondere Gebiete des Schulturnens durch. Sie sollen den Teilnehmern Gelegenheit geben, ihr Wissen und Können zu vertiefen und sie in die Lage versetzen, ihren Turnunterricht in der Schule auszubauen und ihn abwechslungsreich und vielgestaltig zu erteilen.

Nr. 19 *Wander- und Lagerleitung, Tourenführung.*
12. bis 17. Oktober 1964 in Tenero. Organisation: Paul Haldemann, Worb.

Nr. 21 *Orientierungslaufen und Geländeturnen.*
5. bis 8. Oktober 1964 in Magglingen. Organisation: Martin Sollberger, Biel.

Nr. 28 *Eislaufen* für Lehrkräfte der deutschsprachigen Schweiz 5. bis 9. Oktober 1964 in Rapperswil SG. Organisation: Fritz Lüdin, Ittingen BL.

Bemerkungen: Die Kurse sind bestimmt für Lehrkräfte an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen. Kandidaten des Turnlehrerdiploms, des Sekundar-, Bezirks- und Reallehrerpatentes sowie Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerinnen, sofern sie Turnunterricht erteilen, können ebenfalls in die Kurse aufgenommen werden, falls genügend

Platz vorhanden ist. (Verfügung Schulturnkurse 18. März 57, Art. 7 b.) Für alle Kurse ist die Teilnehmerzahl beschränkt.
Entschädigungen: Die wirklichen Auslagen für Unterkunft und Verpflegung und Reise, kürzeste Strecke Schulort-Kursort und zurück.
Anmeldungen: Lehrpersonen, die an einem Kurse teilzunehmen wünschen, verlangen ein Anmeldeformular beim Präsidenten ihres Kantonalverbandes der Lehrerturnvereine. Anmeldeformulare sind auch beim Präsidenten der TK des STLV erhältlich.

Das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist bis spätestens am 5. September 1964 zu senden an: M. Reinmann, Seminar Hofwil, Münchenbuchsee.

Der Präsident der TK/STLV
Max Reinmann, Hofwil-Bern

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Universität Zürich

Das **Vorlesungsverzeichnis** für das Wintersemester 1964/65 ist erschienen und kann zum Preise von **Fr. 1.–** bezogen werden.

Zürich, 16. Juli 1964 Kanzlei der Universität

Private Handelsschule (Externat) sucht

Lehrkraft

für Unterricht in Fremdsprachen (Französisch u. Italienisch). Anfragen unter Chiffre 3001 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8001 Zürich.

Schule Dietikon

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 werden verschiedene Lehrstellen an der

Primarschule
Unter- und Mittelstufe
Sonderklasse A
Sonderklasse E

und an der

Realschule

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Zum staatlichen Grundlohn werden nachstehende Gemeindezulagen entrichtet: Primarlehrer(innen) Fr. 2820.– bis gegenwärtig Fr. 5660.–, Reallehrer Fr. 3100.– bis Fr. 5940.–, zuzüglich Teuerungszulage, Sonderklassenzuschlag und Kinderzulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt in die Kantonale Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Dietikon – die grosse, in starker Entwicklung begriffene, aufgeschlossene und schulfreundliche Vorortsgemeinde im Limmattal – bietet mit seinem kulturellen Leben, der fortschrittlich gesinnten Schulbehörde, den sehr guten Bahn- und Busverbindungen zur nahen Großstadt Zürich grosse Vorteile.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen (Fähigkeits- und Wählbarkeitszeugnis, Darstellung des Studienganges und der bisherigen Lehrtätigkeit, Zeugnisse, Stundenplan) bis zum 31. August 1964 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Charles Dähler, Haldenstrasse 1, Dietikon, einzureichen, der für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht. Telephon (051) 88 82 60.

Dietikon, 17. Juli 1964 Schulpflege Dietikon

A vendre à **La Comballaz** (Vaud) 10 000 m² de terrain à bâtir pour chalets de vacances ou chalets de maître. Vue panoramique 1er ordre. Eléctr., tél. sur place, eau à proximité. Affaire sérieuse. Prix à discuter.

Ecrire en francais à case postale 12 311, **Fontainemelon** NE.

Sekundarschule Aadorf

Infolge Abberufung des bisherigen Inhabers an die Kantonsschule Frauenfeld suchen wir zur Wiederbesetzung der freigewordenen Lehrstelle auf Herbst 1964

1 Lehrer(in)

in sprachlich-historischer Richtung

Bewerber mögen sich unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und unter Beilage ihrer Zeugnisse melden bei W. Brühwiler, Präsident der Sekundarschulvorsteherschaft.

Sekundarschulvorsteherschaft Aadorf

Schule Dietikon

Auf Herbst 1964 suchen wir für zwei Sonderklassen A (Spezialklasse Mittelstufe und Oberstufe)

Lehrer oder Lehrerinnen

die am heilpädagogischen Unterricht Interesse haben. Erwünscht – jedoch nicht Bedingung – wäre gründliche heilpädagogische Ausbildung und Praxis.

Dietikon, die grosse, in rascher Entwicklung begriffene, aufgeschlossene und schulfreundliche Vorortsgemeinde im Limmattal bietet mit seinem kulturellen Leben, der fortschrittlich gesinnten Schulbehörde, den sehr guten Bahn- und Busverbindungen zur nahen Großstadt Zürich grosse Vorteile.

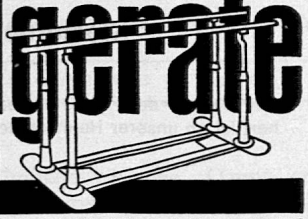
Die Jahresbesoldung beträgt (staatlicher Grundlohn einschliesslich freiwillige Gemeindezulage) Fr. 14 100.– bis Fr. 19 820.–, Kinderzulage Fr. 240.–, Besoldungszulage für Spezialklasse Fr. 1090.–, Dienstaltersgeschenk und zurzeit 7 Prozent Teuerungszulage Pensionskasse. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber und Bewerberinnen, die für die heranwachsende Jugend unserer Gemeinde tätig sein möchten, werden eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen und dem gegenwärtigen Stundenplan bis 20. August 1964 an Herrn Charles Dähler, Präsident der Schulpflege, Haldenstrasse 1, Dietikon, zu richten. Wir erteilen gerne weitere Auskunft.

Dietikon, 17. Juli 1964 Schulpflege Dietikon

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50



ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Graubünden

Lenzerheide-Vaz

Wir vermieten unser guteingerichtetes Ferienlager (Bündner Junkerhaus) an organisierte Gruppen und Schulen. Platz für 32 Teilnehmer. 2 Leiterzimmer mit 2 und 3 Betten. Duschen. Moderne Küche. Eignet sich für Sommer- und Skilager.

Auskunft: **Evangelischer Lagerverein Basel.** Präsident: Walter Rosatti, Kannenfeldstrasse 27, Basel, Telephon 061 / 43 74 20, oder Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt, Telephon 061 / 23 98 20.

Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Büel St. Antönien (Prättigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!

Chasa Ramoschin, Tschierv (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Ostschweiz

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein

Der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

Schweiz. Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein, Schaffhausen Telephon (053) 5 42 82

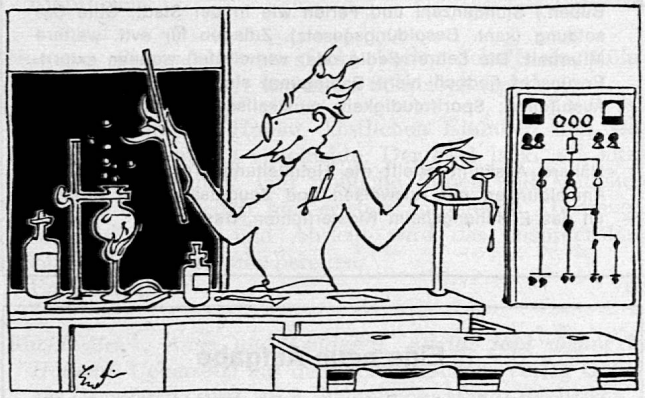
Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach-Heiden-Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

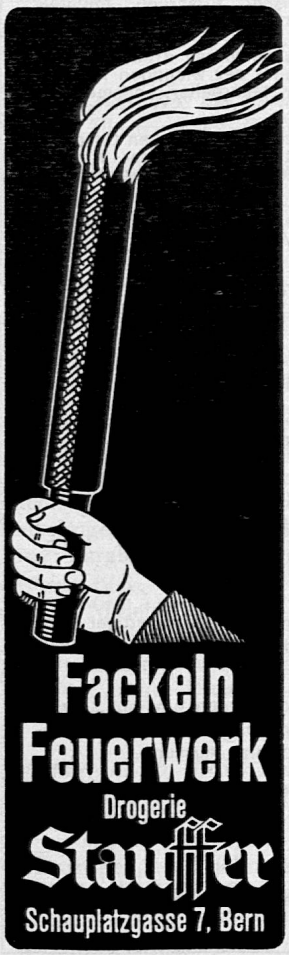
Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimentieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE
Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21



Junge, deutsche, staatl. geprüfte

Gymnastik- und Sportlehrerin

(mit Examen für pfleg. Gymnastik und Ausbildung in musischen Fächern), an intern. Privatschule tätig, sucht ab 1. 10. 64 oder später eine Stelle an einer öffent. oder privaten Schule der Schweiz.

Angebot unter Chiffre 3002 an
Conzett+Huber,
Inseraten-Abteilung,
Postfach, 8001 Zürich.

22jähriger Welschschweizer sucht Stelle als

Franz.-Lehrer

in Privatschule.
Evtl. Internat.
Spricht deutsch.

Offerten unter Chiffre OFA 2498 Z an Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich.

Lehrerin

mit St. Galler Lehrpatent 1961 sucht Lehrstelle im Bündnerland (Skigebiet).

Praxis an Gesamtschule.

Bosshard-Bleuler
Oerlikonerstrasse 78
Zürich 11/57

Kant. Knaben-Erziehungsheim
Klosterfichten, Basel

Auf Beginn des Wintersemesters (oder wenn möglich vorher) ist an unserer Heimschule die Stelle eines

Lehrers

neu zu besetzen. (Oberklasse, 7. und 8. Schuljahr, etwa 14 Buben.) Stundenzahl und Ferien wie in der Stadt. Gute Besoldung (kant. Besoldungsgesetz). Zulagen für evtl. weitere Mitarbeit. Die Lehrer (ledig oder verheiratet) wohnen extern. Erwünscht (jedoch nicht Bedingung) sind: heilpädagogische Ausbildung; Sportfreudigkeit; musikalische Begabung.

Nähere Auskunft erteilt die Heimleitung (Tel. 061 / 46 00 10). Anmeldungen mit Ausweisen und Zeugnissen sind erbeten an das Erziehungsheim Klosterfichten, Basel.

Eine neue Aufgabe

Interessiert Sie die Betreuung der ausländischen Arbeitnehmer?

Tausende von Ausländern arbeiten in unserem Kanton, und tausendfältig sind die Probleme, die dadurch für sie und für uns entstehen. Unsere Arbeitsgemeinschaft will eine zentrale Stelle schaffen, um die bestehenden Massnahmen zu koordinieren und neue anzuregen.

Für Aufbau und Leitung dieser Koordinationsstelle suchen wir einen

Geschäftsführer

Wir erwarten hinreichende kaufmännische, sprachliche und juristische Kenntnisse, fürsorgerische Erfahrung, Initiative und Freude am Organisieren.

Wir bieten – in einem neuen, ausbaufähigen Arbeitsgebiet – eine selbständige Tätigkeit und eine der wichtigen Aufgabe des Geschäftsführers und seiner Mitarbeiter angemessene Besoldung.

Interessenten wollen sich zu einem unverbindlichen Gespräch mit Herrn O. Schäfer, dem Präsidenten unserer Arbeitsgemeinschaft, in Verbindung setzen (Telephon während der Geschäftszeit 061 / 84 12 11, privat 061 / 84 28 37).

Basellandschaftliche Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer Arbeitskräfte

Lehrstellenausschreibung

An der Handelsabteilung der **Kantonsschule Luzern** ist auf Dezember 1964 die Stelle eines

Handelslehrers

neu zu besetzen.

Verlangt wird Handelslehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis (Lizentiat oder Doktorat in den Wirtschaftswissenschaften).

Ueber die näheren Anstellungsbedingungen gibt auf schriftliche Anfrage das Rektorat der kantonalen Real- und Handelsschule, Hirschengraben 10, Luzern, Auskunft.

Anmeldungen sind bis 15. August an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Luzern, 13. Juli 1964

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Die Gemeinde Alvaneu sucht auf Beginn des Schuljahres 1964/65

1 katholischen romanischsprechenden Primarschullehrer
eventuell eine Lehrerin

Schuldauer: 34 Wochen. Gehalt: gemäss kant. Lehrerbesoldungsgesetz.

Anmeldungen und übliche Ausweise sind dem Schulrat einzureichen bis am 29. Juli 1964. Schulrat Alvaneu

Kinderstation der Anstalt Bethesda, Tschugg BE

Infolge Demission ist die

Stelle der Lehrerin

auf unserer Kinderstation auf den 1. 10. 1964 neu zu besetzen. Unterricht auf der Stufe einer Spezialklasse, etwa 15 Schüler. Interesse für psychologische Fragestellung und Beobachtung wird vorausgesetzt. Besoldung Fr. 12 145.– bis Fr. 15 855.–, abzüglich Fr. 2535.– für freie Station. Nähere Auskünfte erteilt die Direktion der Anstalt Bethesda, Tschugg.

Wir suchen für unsere Gemeindeschulen zur Entlastung der 1. und 2. Klasse zusätzlichen

romanischen Primarlehrer
oder romanische Primarlehrerin

Schulbeginn: 31. August 1964.

Schuldauer 40 Wochen. Gehalt gemäss Gesetz, zuzüglich Gemeindezulagen.

Handgeschriebene Offerten mit Zeugnisabschriften und den üblichen Unterlagen sind bis zum 31. Juli 1964 an den Schulrat der Gemeinde Samedan zu richten.

Samedan, 8. Juli 1964 Der Schulrat

Schulgemeinde Herdern TG

Wir suchen auf das Wintersemester 1964, evtl. auf Frühjahr 1965 einen

Primarlehrer

für die 4.–6. Klasse mit 25–30 Schülern.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung mit freiwilliger Gemeindezulage, angenehmes Arbeitsklima und ab Frühjahr 1966 neue Schulräume.

Für verheirateten Lehrer steht schöne 6-Zimmerwohnung inkl. Heizung für 100 Fr. im Monat zur Verfügung.

Kath. Lehrer hätte die Möglichkeit, den Organistendienst zu übernehmen. Anfangsgehalt 2400 Fr.

Anmeldungen sind erbeten an die Schulpflege Herdern TG, Telephon (054) 9 21 85.

Lösen Sie Ihr Schulproblem mit provisorischen

demontablen Schulpavillons

in solider und fachmännischer Ausführung.
Miete oder Kauf.
Verlangen Sie Offerte und Referenzen bei

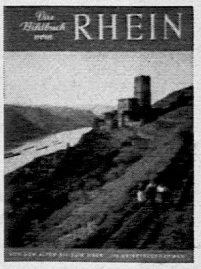
Stöckli-Holzbau AG

Wolhusen Telephon 041 / 87 11 22

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH



Das Bildbuch vom Rhein

130 vorzügliche Aufnahmen von den Alpen bis zum Meer.
Halbleinen Fr. 16.20.

Durch: **Verlag «Flüeli»**, Valzeina GR
Telephon (081) 5 21 66 und 5 00 88

Anthologie Schweiz. Musik

auf 30 Schallplatten erhältlich bei der **Diskothek Jürg Grand,** Auf der Mauer 9, Zürich 1 (beim Central), geöffnet 11.00 bis 18.30 Uhr, Montag geschlossen, Samstag, 09.00 bis 17.00 Uhr.

KANTON ST. GALLEN

Kantonales Lehrerseminar Mariaberg Rorschach

Auf Beginn des nächsten Schuljahres (26. April 1965) sind zu besetzen:

eine Hauptlehrstelle für Mathematik

eine Hauptlehrstelle für Mathematik oder Physik und evtl. ein weiteres Fach

Wöchentliche Pflichtstundenzahl 23–24. Ueber die Gehaltsverhältnisse und weitere Anstellungsbedingungen gibt die Seminardirektion Auskunft.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis am 10. August 1964 an das Sekretariat des Erziehungsdepartementes St. Gallen, Regierungsgebäude, erbeten.

St. Gallen, 9. Juli 1964. Das Erziehungsdepartement

Versichert – gesichert!

Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung

BASLER FEUER

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden Elisabethenstr. 46 Basel

Offene Turnlehrerstelle in Grenchen

Auf Beginn des Wintersemesters 1964/65 ist die Stelle eines

Turnlehrers

wieder zu besetzen.

Aufgabenbereich: Mädchen- und Knabenturnen an Primar-, Sekundar- und Bezirksschulklassen. Leitung von Schwimmkursen, Skilagern und freiwilligen Sportnachmittagen.

Wahlvoraussetzungen: Eidg. Turnlehrerdiplom I und solothurnisches oder ausserkantonales Lehrerpatent.

Bewerber mit erfolgreicher Praxis, erweiterter sportlicher Ausbildung und Erfahrung in der Leitung von Sommer- und Winterlagern erhalten den Vorzug.

Stellenantritt: 19. Oktober 1964.

Gehalt: Gemäss Dienst- und Besoldungsordnung der Einwohnergemeinde Grenchen (zurzeit in Revision).

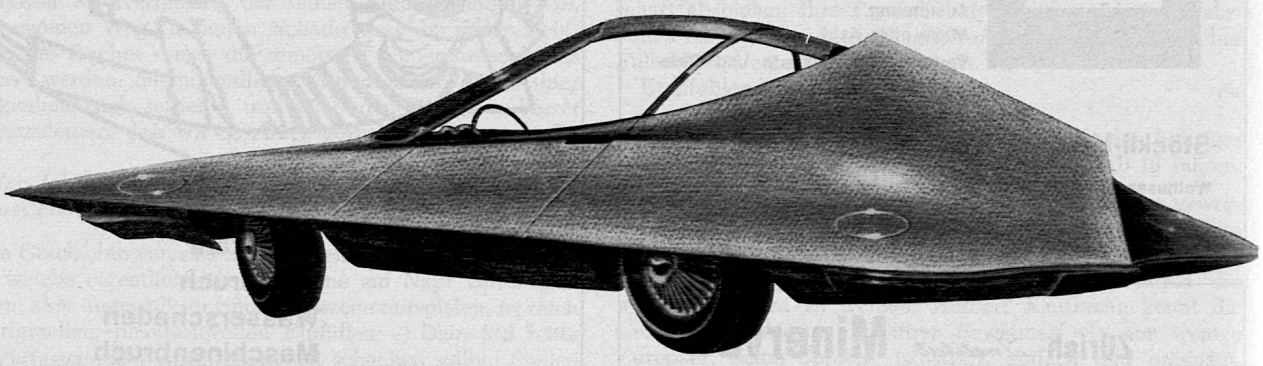
Eintritt in die Kantonale Pensionskasse obligatorisch.

Auskunft erteilt das Rektorat der Schulen Grenchen.

Handgeschriebene **Anmeldungen** sind mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Photo und Ausweisen über Bildungsgang und praktische Betätigung bis 15. August 1964 an das Rektorat der Schulen Grenchen einzureichen.

Grenchen, 24. Juli 1964 Schulkommission Grenchen

GENERAL MOTORS MODELLAUTO-WETTBEWERB



Wie verbringen Ihre Schüler die Freizeit?

Im Einverständnis und mit Unterstützung der Erziehungsdepartemente der meisten Kantone führen wir einen

Modellauto-Wettbewerb

durch

Aufgabe:

Aus Holz, Gips oder einem andern dauerhaften Material soll der Schüler nach seiner Idee ein Modellauto bauen.

Teilnahme:

Teilnahmeberechtigt sind Schüler der Jahrgänge 1945–1951.

Preise:

Die 5 Hauptpreise werden bar ausbezahlt und den Eltern zur Verwaltung übergeben. Sie sind als Stipendien für die Ausbildung bestimmt. 1. Preis Fr. 5000.–, 2. Preis Fr. 4000.–, 3. Preis Fr. 3000.–, 4. Preis Fr. 2000.–, 5. Preis Fr. 1000.–, 6.–100. Preis je ein Werkzeugkasten im Wert von je rund Fr. 50.–.

Anmeldung:

Anmeldeformulare sind erhältlich in vielen Schulen, bei GM-Händlern (sie vertreten die Marken Opel, Vauxhall, Chevrolet, Pontiac, Buick, Oldsmobile und Cadillac) oder direkt bei der General Motors Suisse S. A., Public-Relations-Abteilung 301, BIEL (Telephon 032 / 3 72 72).

Anleitungsheft:

Die Einsender der Anmeldeformulare erhalten von uns ein illustriertes Anleitungsheft, das ihnen den Entwurf und Bau eines Modellautos erleichtern soll.

Jury:

Sie besteht aus neun bekannten Persönlichkeiten des Erziehungs- und Automobilwesens, welche die eingesandten Modelle begutachten und bewerten werden.

Termin:

Letzter Einsendetermin für die Modelle ist der 15. Januar 1965.
Die Preisverteilung findet im Februar 1965 statt.

GM
GENERAL MOTORS
SUISSE S.A. BIENNE

AZ
Zürich 1

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
JULI 1964 30. JAHRGANG NUMMER 4

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Lindgren, Astrid: Weihnachten in Bullerbü. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Fr. Oetinger, Hamburg. 1963. Illustriert von Wikland Ilon. Kart. Fr. 11.65.

Das aus dem Schwedischen übersetzte Bilderbuch schildert in liebenswürdiger, inniger Weise, wie Kinder im tiefen, nordischen Winter Weihnachten erleben.
Empfohlen. *rk.*

VOM 7. JAHRE AN

Laresse, Dino: Regula. Verlag Sauerländer, Aarau. 1963. 110 Seiten. Illustriert von Sita Jucker. Ppbd. Fr. 8.80.

Einfache Geschichte um ein verlorenes Kätzlein, welches ein kleines Mädchen in grosse Gewissenskonflikte bringt. Beide finden nach Hause zurück, um etliche Erfahrungen reifer geworden. Die Sprache ist dem Alter der Leser angepasst, in einfachen Sätzen wird die ansprechende Erzählung auch einem Kind lebendig, das noch nicht über grosse Lesekenntnisse verfügt. Aus diesem Grunde wurde das Buch auch mit einem wohltuend grossen Druck ausgestattet und von Sita Jucker mit feinen Zeichnungen versehen. Eine erfreuliche Neuerscheinung für eine Stufe, welche sonst nicht allzu viele Lesestoffe findet.
Empfohlen. *-ler*

Hasler, Eveline: Ferdi und die Angelrute. Rex-Verlag, Luzern. 1963. 28 S. Illustriert von Robert Wyss. Ppbd.

Mit der selbstgebastelten Angelrute zieht Ferdi nur rostiges Blech aus dem See, und die Rute geht dabei entzwei. Ferdi möchte aber den Zauberfisch fangen, er nimmt beim nächsten Haus eine wunderschöne Angelrute und wird von einem Polizisten erwischt. Der Jugendrichter erkennt, dass der arme Knabe, dessen beide Eltern arbeiten müssen, nicht stehlen wollte und schenkt ihm eine eigene Angelrute.
Die Sprache der kleinen Erzählung lässt leider oft zu wünschen übrig, vieles ist schlecht übertragener Dialekt. Doch die Geschichte ist warmherzig erzählt und gut illustriert. *ur.*

Kaye, Geraldine: Kassim und Siti. Verlag Hub. Hoch, Düsseldorf. 1962. 159 S. Illustriert von Fortnum Peggy. Lwd. DM 7.80.

Die beiden Geschwister sind Kinder eines malayischen Pfahldorfes und erfreuen sich einer unbeschwerten Jugend. Inhalt, sprachliche Gestaltung und Druck sind so einfach gehalten, dass ein Schüler nach dem 2. Schuljahr die Erzählung mit Gewinn lesen kann. Die Erlebnisse der Geschwister bewegen sich zwischen Wirklichkeit und Traum: Sie beobachten die Eltern und übrigen Dorfbewohner bei der Arbeit, lauschen ihren Sagen von den Geheimnissen des Meeres und träumen nachts von den guten und bösen Meergeistern.
Empfohlen. *hd.*

Matthiessen, Wilhelm: Hinter den sieben Bergen. Verlag H. Schaffstein, Köln. 1963. 134 S. Illustriert von Loehr Fritz. Hlwd.

Was an diesen «Märchen» entzückt, ist nicht allein die Innigkeit und Wärme, womit Matthiessen seine Märchenwesen ausstattet, sondern ebensosehr seine ins Bildhafte gehobene, starke und dennoch kindertümliche Sprache. Damit erschliesst er ein Zauberreich elementarer Wesen, in dem sich nicht bloss Kinder, sondern ebensosehr erwachsene Leser mit Vergnügen tummeln.
Empfohlen. *rk*

Hutterer, Franz: Drei um Jacki. Verlag Schaffstein, Köln. 1963. 87 S. Illustriert von Irene Schreiber. Ppbd.

Eine von feinem Humor, köstlichen Einfällen und viel Herzlichkeit gewürzte Geschichte. Der Esel Jacki, ein altes ausgedientes Grautier, und fröhliche Buben und Mädchen schliessen Freundschaft und erleben aufregende Abenteuer. Sauber in Sprache und Absicht wird das anspruchslose Büchlein Kindern Freude bereiten.
Empfohlen. *rk*

Riwkin-Brick, Anne und Lindgren, Astrid: Japi wohnt in Holland. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Oetinger, Hamburg. 1963. 48 S. Photobuch. Hlwd. Fr. 10.60.

Wenn sich Anne Riwkin-Brick und Astrid Lindgren zusammenschliessen, um ein Photobuch zu schaffen, dann dürfen wir das gemeinsame Werk mit gespannten Erwartungen öffnen.
Der kleine Japi ist ein Holländer Bub, der sich, wie alle seine Kameraden, ein Fahrrad wünscht. Das Photobuch zeigt, wie er dazukommt. Daneben erhalten wir einen lebendigen Einblick in das Leben einer holländischen Familie am Meer. Die Bilder sind ausgezeichnet ausgewählt und bilden zusammen eine ansprechende, einfache Kindergeschichte.
Empfohlen. *-ler*

Hölle, Erich: Das lila Lottchen. Boje-Verlag, Stuttgart. 1963. 38 S. Illustriert von Erich Hölle. Ppbd. DM 12.80.

Eine idyllisch anmutende Lebens- und Leidensgeschichte eines alten Autos aus der guten alten Zeit, kurzweilig erzählt und lustig illustriert.
Empfohlen. *H. R. C.*

VOM 10. JAHRE AN

Meyer, Olga: Chrigi. Sauerländer-Verlag, Aarau. 1963. 173 S. Illustriert von Edith Schindler. Kart.

Das sollte jeder Bub lesen. Olga Meyer schenkt hier der Jugend eine neue Erzählung voller Herzenswärme in klarer, einfacher und wahrer Sprache. Auf natürlichste Weise ersteht darin die ganze Skala der kindlichen Gefühlswelt des ankehrigen intelligenten Bergbauernbuben Chrigi. Aus Not und Kargheit, aus Zusammenstehen und religiöser Kraft wächst tiefe, beglückende Familien- und Nestwärme. Helfendes Mitleid, köstlicher Humor, kindliches Versagen und tapferes Tun in buntem Wechsel packen den Leser und lassen dessen menschliches Fühlen mitschwingen. Das Buch verdient ausgezeichnet zu werden.
Sehr empfohlen. *Bw.*

Stettler, Jakob: Brosi Bell und der Höhlenschatz. Verlag Schweizer Spiegel, Zürich. 1963. 176 S. Illustriert von Heinz Stieger. Lwd. Fr. 14.60.

Brosi Bell, ein 17jähriger Bursche aus dem Gotthardgebiet, wird durch seinen Grossvater vom Strahlfieber angesteckt. Er trifft auf seinen Wanderungen einen Ingenieur aus Südamerika und will mit ihm zusammen eine sagenhafte Kristall-

höhle bergen. Es gibt eine aufregende Jagd nach den kostbaren Steinen, mit teils etwas unwahrscheinlichen Situationen.

Das Ganze ist eine urchige Geschichte von knorzigen Leuten aus den Bergen, mit Gemüt und manchmal fast übersprudelnder Phantasie geschrieben. Man spürt, wie sehr Jakob Stettler die Berge und ihre Schönheit liebt, und darf sicher annehmen, dass sich seine Begeisterung auch auf die jugendlichen Leser übertragen wird.

Empfohlen. *-ler*

Richard Martin: Der Zauberbrunnen. Stern-Reihe. EVZ-Verlag, Zürich. 1963. 133 S. Illustriert von Albert Anderegg. Lwd.

Es ist eine bunt zusammengewürfelte Schar von Knaben und Mädchen, die Lehrer Grimm betreut. Frisch und einfach, doch recht spannend erzählt das Stern-Büchlein, wie der gewiegte Erzieher mit Feingefühl und Humor trotz allerhand Unstimmigkeiten und kameradschaftlichem Versagen seine Klasse zu einem guten Gemeinschaftsgeist zu führen versteht. Er spornt sie an zur Schaffung einer Klassenverfassung, dichtet mit ihr das Märchen vom Zauberbrunnen und führt es mit Erfolg als Theater auf.

Empfohlen. *O. E.*

Eger, Rudolf: Geheimauftrag Manaos. Verlag Benziger, Einsiedeln, Zürich, Köln. 1964. 176 S. Illustriert von Heinz Stieger. Kart. Fr. 8.90.

Um das Jahr 1850 haben die Kautschukpreise in England eine schwindelnde Höhe erreicht. Da aber die aufstrebende Industrie immer mehr Gummi braucht, sucht man in England nach einem Ausweg. Er heisst «Geheimauftrag Manaos». Man will die Samenkapseln des Kautschukbaumes aus Brasilien herausschmuggeln, sie dann im Londoner Botanischen Garten kultitvieren und schliesslich in Malaya anpflanzen. Auf diese Weise soll das brasilianische Kautschukmonopol gebrochen werden. Der Mann, der diesen Auftrag übernimmt, heisst Charles Wickham. Dem brasilianischen Geheimdienst wird aber der kühne Plan bekannt, bevor der Wagemutige in Brasilien landet. Wie Wickham trotz aller Hindernisse sein Ziel erreicht, ist in diesem dramatischen Bericht aufgezeichnet.

Wer eine der erregendsten Geschichten, die sich im letzten Jahrhundert wirklich abgespielt und die die Welt verändert haben, lesen und erleben will, der greife zu diesem Jugendroman des bekannten österreichischen Jugendschriftstellers Rudolf Eger.

Empfohlen. *Gg.*

Townsend, John Rowe: Verschwörung im Dschungel. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Hallwag AG, Bern. 1963. 152 S. Illustriert von Dick Hart. Lwd. Fr. 7.80.

Der Dschungel ist diesmal nicht abenteuerliches Gegenüber einer fernen Welt, es ist Randgebiet einer englischen Industriestadt. Nur-Organisation und Versagen gegenüber dem Mitmenschen lassen sich überall solche Randgebiete bilden. Die beiden ältesten von vier verlassenen Kindern, Geschwister und Halbgeschwister, verziehen sich heimlich in eine baufällige Düsterheit einer stillgelegten Schiffswerft. Nur so hoffen sie, zusammenbleiben zu können. Sie wissen nicht, dass es auch nächtlicher Umschlagsplatz einer skrupellosen Schmugglerbande ist. Es gibt die Errettung aus verzweifelter Lage, aber nicht die billige endgültige Wendung als Belohnung des Bravseins. Der Junge und das Mädchen werden weiterhin tapfer sein müssen. Schön ist diese Tapferkeit, sie ist den Kindern als solche nicht bewusst, aber das Handeln danach ist ihnen selbstverständlich. Die ausgezeichnete Darstellung dieses sichern Soseins aus sich selber gibt nicht nur den Menschen, sondern auch den Begegnungen und dem Geschehen das gute Mass. Die Wirkung ist ein wohltuender und berechtigter Optimismus. Gute Illustrationen von Dick Hart.

Empfohlen. *F. H.*

Ball, Zachary: Joe Panther. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 216 S. Illustriert von Hans Georg Lenzen. Lwd.

Das Buch wurde in Nr. 6 der letztjährigen Mitteilungen unserer Kommission besprochen und empfohlen, als es in der Trio-Reihe erschien. Da sich die Taschenbücher für Bibliotheken nicht eignen, begrüssen wir die sorgfältig ausgestattete Buchform des Werkes und hoffen auf weitere Bände des Autors.

Empfohlen. *-ler*

Garner, Alan: Feuerfrost und Kadellin. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Benziger, Einsiedeln / Zürich. 1963. 238 S. Illustriert von Ingrid Schneider. Lwd. Fr. 12.–.

Susanne und Klaus leben für einige Zeit auf dem Land mit Ebene und Moor, Wald und Hügel mit versteckten Bergwerksstollen aus sagenhafter Zeit. In dieser Landschaft tobt ein Kampf, nur an geheimnisvollen Zeichen zu erkennen. Es ist der uralte Kampf zwischen Erhaltung und Zerstörung, und Geister verschiedenster Art führen ihn aus. Das Mädchen trägt ein Armband mit einem Edelstein, der schuld ist, dass die Kinder aus der Wirklichkeit in den Widerstreit im Unwirklichen gezogen werden. Abenteuerliche Fluchten über und unter der Erde, Bedrücktsein, Aufatmen; da oder dort möchte Nüchternheit fragen, aber an das Unwirkliche darf nicht nur der Maßstab des Alltags gelegt werden. Gute Illustrationen von Ingrid Schneider.

Empfohlen. *F. H.*

Wetter, Ernst: Flugzeugfibel. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1963. 80 S. Photos. Kart.

Der bekannte Fliegerinstruktor und -schriftsteller präsentiert in diesem vorbildlich gestalteten Bändchen mit 90 ausgezeichneten Photos moderne und modernste Flugzeugtypen aller Länder: Privat-, Verkehrs-, Militär-, Drehflügel-, Versuchsflugzeuge. Kurze Begleittexte orientieren über Einsatzarten und technische Daten, die den Laien interessieren.

Als ganzes ein Musterbeispiel eines Sachbuches, das bereits kurz nach Erscheinen auf allseitige Begeisterung gestossen ist – mit Recht.

Empfohlen. *we.*

Quinche, Roger: Schuss – Goal! Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 64 S. Photos und Zeichnungen. Ppbd. Fr. 6.80.

Die kleine Fussballschule des frühern Aktiven und heutigen Kollegen Roger Quinche vereinigt zwei Merkmale: die Technik des Fussballspieles mit ausgedachtem System und pädagogischen Kenntnissen dargeboten.

Wenn wir auch kaum glauben, dass Jugendliche mit einem Anleitungsbuch das Spiel erlernen werden, gibt doch das Buch gerade dem Lehrer und jugendlichen Trainer wertvolle Hinweise. Es geht dabei wohltuend über die eigentliche Technik hinaus und lehrt bewusst, dass zum richtigen Spiel ein allgemeines Körpertraining und ein flottes Verhalten gehören.

Empfohlen. *-ler*

von Gebhardt, Hertha: Die Zwillingskleider. Verlag H. Schaffstein, Köln. 1963. 95 S. Illustriert von Evi Kurz. Ppbd.

Kleider spielten im Leben der Menschen eh und je eine bedeutende Rolle. Dass sie – Erwachsene wie Kinder – durch Farben und Schnitt tiefinnerlich beeinflussen, günstig oder ungünstig, dass sie aber auch Ausdruck der Persönlichkeit, des innern Menschen sind, das ist in «Zwillingskleider» psychologisch geschickt dargestellt. Aber ebenso geschickt schildert die Autorin das Entstehen einer Mädchenfreundschaft, in jenem Alter nämlich, wo es immer schwieriger wird, sein Inneres frei auszusprechen, wo man beginnt, dieses Innere als einmalig, einzigartig, beklemmend – aber auch widerlich, unausstehlich zu empfinden.

Empfohlen. *rk.*

Heggland, Johannes: Bronzeschwert und weisse Boote. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Verlag Schaffstein, Köln. 1964. 127 S. Illustriert von Hanns Langenberg. Hlwd.

Eine nordische Inselgruppe in der Bronzezeit bildet die Kulisse der Erzählung. Ein kleines Völklein muss es erleben, wie ein fremder Stamm über die Insel herfällt, die meisten Bewohner tötet und ein paar wenige in Gefangenschaft führt. Diese müssen sich den Bräuchen der Eroberer anpassen.

Ein uralt-heidnischer Atem weht durch das Buch. Von Göttern, Opfern, Riten, von Wahrsagerei, von elementarer Auseinandersetzung mit den Mächten der Natur ist die Rede. Die Charaktere der Hauptpersonen sind jedoch wohl differenziert. Man spürt etwas vom Keimen einer neuen Kultur, von einer Verfeinerung der Lebensweise.

Das Buch ist ein gelungener Versuch, eine längst versunkene Welt wieder lebendig werden zu lassen.

Empfohlen. *we.*

Bonzon, Paul-Jacques: Gefahrvolle Wege. Uebersetzt aus dem Französischen. Boje-Verlag, Stuttgart. 1964. 147 S. Illustriert von Erich Hölle. Kart.

Zwei Halbwaisen verlieren nun auch ihren Vater durch einen Bergwerkunfall. Auf einer weit abgelegenen Alp in den spanischen Pyrenäen finden sie vorerst ein Heim. Ihre Meisterin quält und vernachlässigt sie derart, dass sie zu fliehen gezwungen sind. Auf ihrer Flucht müssen sie viel ertragen – gefährliche Pfade, wilde Tiere, Schnee, Kälte und Banditen wollen sie immer wieder entmutigen. Ihr Hund steht ihnen treu zur Seite. Schliesslich finden sie eine Frau, die für sie sorgt.

Die Erzählung ist schlicht, spannend und gemütvoll, die Uebersetzung gut.

Empfohlen. *we.*

Leclerc, Gine Victor: Sausewind. Uebersetzt aus dem Französischen. Boje-Verlag, Stuttgart. 1963. 188 S. Illustriert von Kajo Bierl. Lwd. Fr. 6.90.

Kumbo, der Mongolenjunge, darf sich ein junges Pony aus der Herde wählen. Das geliebte Pferd, «Sausewind» von Kunjo genannt, wird von einer Räuberbande gestohlen. Der junge Räuber wird gefasst und soll hingerichtet werden. Da überwindet Kumbo seinen Hass und hilft ihm heimlich zur Flucht. Als Dank hilft der Dieb ihm, Sausewind wieder zu finden. – Wenn auch das Geschehen fast zu schön ist, um wahr zu sein, kann das Buch wegen seiner wertvollen menschlichen Gesinnung empfohlen werden. *G. K.*

Grabianski, Janusz: Das grosse Buch der wilden Tiere. Verlag Carl Ueberreuter, Wien, Heidelberg. 1964. 240 S. Illustriert von Janusz Grabianski. 240 S. Lwd. Fr. 12.80.

«Das grosse Buch der Tiermärchen» hat einen Nachfolger erhalten, der seinem Vorgänger in nichts nachsteht. Sein Inhalt bietet 28 herrliche Tiergeschichten berühmter Autoren, wie z. B. Kipling, London, Chipperfield, Fallada u. a. Meisterhaft in Form, Farbe und Bewegung, im Ausdruck dramatischen Geschehens, im Erfassen der Tiernatur und ihrer einzelnen Gestalten, ohne üblen, sentimentalen Beigeschmack, präsentiert Grabianski dem entzückten Leser seine Tiere.

Empfohlen. *rk.*

Prost, Klaus: Alarm im Hasengraben. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1964. 188 S. Illustriert von Karlheinz Grindler. Lwd.

Peter, ein leidenschaftlicher Elektrobastler, darf mit seinem Freund ein paar Wochen im Ferienhaus seiner Eltern zubringen. Er versucht, eine elektronische Kaninchenfalle zu bauen und gerät dafür auf die Spur eines polizeilich gesuchten Wilderers. Rasch konstruiert Peter einen Schwarzsender, und seine SOS-Signale erreichen die Polizei, so dass der Wilderer verhaftet werden kann. Diese gut illustrierte Erzählung wird vor allem technisch interessierte Leser fesseln.

Empfohlen. *G. K.*

Patchett, Mary: Meine Heimat ist der Busch. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Erika Klopp, Bern. 1962. 155 S. Hlwd. Fr. 9.05.

Mary Patchett wuchs als Einzelkind auf einer australischen Rinderfarm auf. Sie erzählt uns von ihren Kindheitserinnerungen im Busch. Unbekümmert und frisch berichtet sie von seltsamen Freundschaften mit merkwürdigen Tieren und lässt uns regen Anteil nehmen an ihren kindlichen Ueberlegungen, Gefühlen und Taten. Auch dort, wo das Buch abenteuerliche Geschehnisse wiedergibt, wie bei den wiederholten Begegnungen mit Viehdieben, bleibt die kleine Mary immer noch ein Kind mit seiner Angst und auch seiner Tapferkeit.

Ein erfreuliches Buch, einheitlich in Form und Gestaltung.

Empfohlen. *-ler*

Benndorf, Paul: Märchen aus 1001 Nacht. Verlag Loewe, Stuttgart, 1963. 224 S. Illustriert von Ulrik Schramm. Hlwd.

Die vorliegende Ausgabe enthält eine Auswahl der schönsten und bekanntesten Märchen in einer Bearbeitung von Wilhelm Mennerich. Die Ausstattung des Buches ist sehr ansprechend, wenn auch nicht alle Bilder den Zauber der orientalischen Welt einzufangen vermochten. Während die Umgebung kühn gestaltet ist, befriedigen die Gestalten nicht immer.

Der Druck des Buches ist sehr angenehm, die Bearbeitung bietet die Geschichten in einer modernen sprachlichen Form und wird von den Kindern gerne und mit Genuss gelesen.

Empfohlen. *-ler*

Mertens, Heinrich: Thomas. Reihe «Mein Namenspatron». Verlag Matthias Grünewald, Mainz. 1963. 48 S. Illustriert von Has. Gg. Lenzen. Ppbd. DM 6.80.

Der Verfasser erzählt anschaulich die Lebensgeschichte des Apostels Thomas, des Thomas Becket, Thomas von Aquin, Thomas Morus und Thomas von Kempen. Die kleinen Lebensbilder wurden von H. Lenzen originell und eindrücklich illustriert. *G. K.*

Marwig-Rubin, Anny: Komm mit nach Afrika. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Cecilie Dressler, Berlin. 1964. 158 S. Illustriert von Else Driessen. Hlwd.

Die reichlich summarische Beschreibung der Reise von Schweden nach Aethiopien hätte sich die Verfasserin schenken können. Wie die Familie jedoch an ihrem Bestimmungsort ist, beginnt das Buch straffer zu werden. – Wie der zehnjährige Anders und seine Geschwister Land, Leute, Tiere und Pflanzenwelt erleben, das ist hübsch erzählt, wenn die Tiere auch hie und da etwas spürbar programmgemäss auf dem Spielplan erscheinen.

Ein Afrikabuch, das den Dritt- bis Fünftklässlern sicher Freude macht. Mit zwei oder drei Ausnahmen sind auch die Illustrationen gut.

Empfohlen. *we.*

VOM 13. JAHRE AN

Cotti, Romano und Oberholzer, Herbert: Kennen und Können. Rex-Verlag, Luzern. 1964. 300 S. Illustriert von Jost Blöchliger. Kunstleder.

Zwei erfahrene Jugendgruppenleiter haben hier ein Werk geschaffen, das ungeteiltes Lob verdient und das für jeden, der mit Jugendgruppen arbeitet, eine unschätzbare Hilfe ist. Was ist doch hier alles beisammen, was man sonst auf krummen Wegen zusammensuchen muss! Kurz: eine unerschöpfliche Fundgrube von Anregungen. 480 graphisch perfekte Skizzen und eine vorzügliche Gliederung des Stoffes erleichtern die Orientierung, und der Kunstledereinband ist auch den Strapazen im Gelände gewachsen.

Das Buch kommt einem breiten Bedürfnis entgegen.

Sehr empfohlen. *we.*

Kappeler, Ernst: Klasse 2c. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1963. 191 S. Illustriert von Klaus Brunner. Hlwd.

Die Schüler der Klasse 1c sind älter geworden und besuchen nun die Klasse 2c. Wir treffen bekannte Gestalten, neue Kameraden sind dazugekommen und beleben das vielfältige Bild dieser interessanten Klasse.

Wir finden wiederum eine ganze Reihe von feinen Gedanken und Ueberlegungen eines Lehrers, der mehr sein will als blosser Stoffvermittler, der seinen Kindern helfen will, ihren eigenen Weg zu finden. Schade, dass die vielen Feinheiten des Buches durch die unnötigen Uebernamen etwas verzerrt werden, die jugendlichen Leser haben jedoch hier Gelegenheit, sich selber – und auch den Lehrer – besser kennenzulernen, dass wir das Buch gerne empfehlen. *-ler*

Stettler, Jakob: Die Goldmine des John Klippenbusch. Verlag Sauerländer, Aarau. 1963. 215 S. Lwd. Fr. 18.80.

Die Geschichte von den zwei jungen Burschen aus Göschenen, welche eigentlich eine Goldmine am Napf verteidigen wollen, aber ungewollt in einer Filmszene mitspielen, ist reich an originellen, phantasievollen Einfällen. – Dem Stil hätte der Verfasser mehr Aufmerksamkeit schenken sollen! Stellen wie: «Mir das Mittagessen in einem Restaurant wollte er bezahlen» – «Alles lachte sich den Buckel voll, was an Leuten herumstand» – «Wie ein schwarzer Drohfinger zeigte zum nächtlichen Himmel der Pilatus», sind unerfreulich! Auch die vielen unnötigen Kraftausdrücke «zum Teufel», «verdammt», «Herrgott» wären besser unterblieben! Trotz diesen Einwänden mag die frische Erzählung empfehlenswert sein. *G. K.*

Hildebrand, Anton D.: Pete Johnson aus dem Dschungel. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Francke, Bern. 1963. 144 S. Illustriert von G. v. Straaten. Lam. Ppbd. Fr. 9.80.

Pete, der Sohn eines Plantagenbesitzers auf Neu-Guinea, ist spurlos verschollen, wird aber nach zehn Jahren durch Zufall von Ueberlebenden einer Flugzeugkatastrophe im Dschungel bei den Pampas wieder entdeckt. Den Wildling führt man in die Zivilisation zurück, und der Vater steckt ihn in England in ein College. Pete aber ist unglücklich, reisst aus und landet mit einem Wanderzirkus in Frankreich. Beim fahrenden Volk findet er seine neue «Heimat» und feiert als geschickter Dompteur von Panthern grosse Erfolge. Dass Pete schliesslich auch noch seinen Vater aus Todesgefahr zu retten hat, wirkt allerdings reichlich phantastisch. – A. D. Hildebrand, ein im Tessin lebender Holländer, hat sein Buch selbst ins Deutsche übersetzt, was dem Werk nicht unbedingt zum Vorteil gereicht! Etwas mehr sprachliche Sorgfalt wäre auch bei einem Jugendbuch angezeigt. Trotzdem wollen wir das Buch empfehlen. *Bw.*

JUGEND-TASCHENBÜCHER

Radau, Hanns: Letzter Häuptling «Little Fox». Trio Nr. 34. Verlag Sauerländer. 1964. 152 S. Illustriert von Heiner Rothfuchs. Brosch. Fr. 2.50. Ab 13 Jahren.

Das vorliegende Bändchen ist die Fortsetzung von Grosser Jäger «Little Fox», mit dem seinerzeit die Trio-Reihe eröffnet wurde. Der Indianer Little Fox ist nun allein und muss sich in der Wildnis von Alaska bewähren. Hanns Radau hat ein lebendiges Menschenschicksal dargestellt; in einem Klima, das jedem Leben feind ist, lebt ein einzelner Mensch und reift dabei zu einem wirklichen Häuptling heran. Er hat zwar keinen Stamm mehr, aber erwirbt durch den harten Daseinskampf alle Eigenschaften, welche ihn vor seinesgleichen auszeichnen.

Empfohlen. *-ler*

Hayes, John F.: Gefahr am roten Fluss. Trio-Reihe. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 188 S. Illustriert von Walter Riek. Brosch. Fr. 2.30. Ab 14 Jahren.

Zwei Burschen, ein Weisser und sein Indianerfreund, erleben als unmittelbar Beteiligte die Siedlerkämpfe, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Westen Kanadas zwischen schottischen Siedlern und einer englischen Handelsgesellschaft abspielen. Ihre Freundschaft bewährt sich in gefahrvollen Abenteuern. Mut, Klugheit und Ausdauer siegen über Falschheit, Verrat und rohe Gewalt.

Empfohlen. *rk.*

Kaufmann, Herbert: Der verlorene Karawanenweg. Benziger Taschenbuch Nr. 46. 1963. 153 S. Ppbd. Ab 13 Jahren.

Der durch «Roter Mond und heisse Zeit» bekannt gewordene Verfasser schildert hier den Versuch eines französischen Hauptmanns und zweier Eingeborener, eine Hammelherde auf einem längst vergessenen Karawanenweg durch die westliche Sahara zu treiben. Herbert Kaufmann kennt die Gesetze der Wüste und ihrer Bewohner wie nur wenige Europäer. Seine Sprache ist straff, einfach und prägnant, jede Seite bis zum Rand mit Spannung befrachtet, die aber doch nie unnatürlich forciert wirkt.

Ein Musterbeispiel eines abenteuerlichen Reisebuches, sachlich und sprachlich perfekt.

Sehr empfohlen. *we.*

Queen jr., Ellery: Milo und der schwarze Hund. Benziger Taschenbücher Nr. 47. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Einsiedeln 1964. 188 S. Ppbd. Fr. 2.50. Ab 11 Jahren.

Dieser erste Band der Milo-Reihe wurde anlässlich der Erstausgabe in «Jugendbuch» empfohlen. Heute liegt der Jugendkrimi in der Benziger Taschenbuchreihe vor, und wir wollen erneut feststellen, dass die Geschichte von Milo und seinem kleinen Foxterrier Stumpi, die den Bankräubern auf die Spur kommen, sehr geschickt aufgebaut und äusserst spannend gestaltet ist. Nun, Ellery Queen ist ja schliesslich auf dem Gebiet des Kriminalromans kein Neuling!

Empfohlen. *Bw.*

De Cesco, Federica: Nach dem Monsum. Benziger Taschenbücher Nr. 48. Einsiedeln 1964. 134 S. Ppbd. Fr. 2.50. Ab 14 Jahren.

In dieser Erzählung wird das Schicksal eines indischen Mädchens geschildert, das in Dehli Medizin studiert, sich in einen ihrer Berufskollegen verliebt und diesem folgt, um mit ihm in einem fernen Bergdorf ein Krankenhaus aufzubauen. Junge Mädchen verschlingen diese etwas sentimentale, aber anspruchslose Liebesgeschichte, die leider in der Ich-Form erzählt ist. Ob durch die Lektüre ein echtes Bild des heutigen Indiens vermittelt wird, möchte ich allerdings sehr bezweifeln, denn man spürt leider zu deutlich, dass kein eigenes Erleben der Verfasserin hinter dem Buche steht. *Bw.*

Leber, Willi: Der junge Mann vor der Berufswahl. Hallwag-Taschenbücher. Verlag Hallwag, Bern. 1962. 160 S. Hlwd. Fr. 5.80. Ab 14 Jahren.

Nach der Berufsfibel für junge Mädchen liegt nun auch diejenige für den jungen Mann vor.

In ansprechenden Kapiteln wie «Rund um das Metall», «Kaufen und Verkaufen», «Der Werkstoff Holz» usw. werden gegen 400 Männerberufe vorgestellt. Vorbildlich ist der knappe Stil, der wirklich das Wesentliche über jeden Beruf aussagt und dem Suchenden einen ersten Einblick in sein zukünftiges Tätigkeitsgebiet vermitteln kann.

Sehr empfohlen. *-ler*

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8